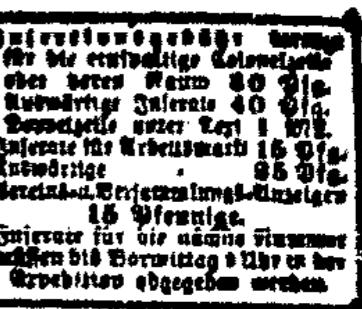


# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Telephone  
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.



Telephone  
Expedition 1206.

Nr. 1.

R 2750/14.

Breslau, Freitag, den 2. Januar 1914.

25. Jahrgang.

## Bulgarien und sein König.

Aus Sofia, der bulgarischen Hauptstadt wird uns vom 30. Dezember geschrieben:

Die Ergebnisse der letzten Kammerwahlen in Bulgarien wurden durch zwei Faktoren beeinflusst: durch das neue Wahlrecht, gegründet auf der proportionellen Vertretung, und durch eine starke Wandlung in der Stimmung der Wähler nach dem Kriege.

Bis jetzt senden die Wahlen in Bulgarien nach einem System statt, daß der Partei, die die relative Mehrheit der Stimmen im Bezirk bekam, alle Mandate zuerteilt. Infolge der weitgehenden Zersplitterung der bulgarischen Parteien und des Drucks der Behörden gelang es der Regierungspartei immer, fast alle ihre Kandidaten ins Parlament zu bringen. Wenn aber die Regierungsmehrheit im Parlament gering war, so kassierte die Regierung den größten Teil der Wahlen der Opposition und setzte sogenannte "ergänzende" Wahlen fest, in denen dann fast ausschließlich Regierungskandidaten siegten. Auf diese Weise hatte die bulgarische Kammer eine komplizierte Regierungsmehrheit und eine unbedeutende, machtlose Vertretung der Opposition.

Diese Praxis hat auch das System des bulgarischen Parlamentarismus aufs äußerste vereinfacht: Der König hilft gewöhnlich ein ihm passendes Kabinett zusammen. Dieses löst die Sitzung (die Kammer) auf und erhält in neuen Wahlen eine erdrückende Mehrheit, mit deren Hilfe es fast ohne Kontrolle des Parlaments regiert. Ein Konflikt zwischen der Regierung und dem Parlament war unmöglich. Und die Konflikte zwischen dem Monarchen und der Regierung wurden immer beigelegt durch die Ernennung eines neuen Ministeriums, das die Kammer aufstößt, neue Wahlen durchführt und dasselbe Regierungssystem fortsetzt, das sich so als reines persönliches Regiment charakterisierte.

Dank diesem System entwidete sich die Macht des Königs bis zum Absolutismus. Ganze Gebiete der Staatsverwaltung, wie zum Beispiel die äußere Politik, das Militärwesen und das Verkehrsnetz, gingen allmählich in die volle Gewalt des Palais über. Während des 35jährigen Bestehens des bulgarischen Staates stand das Militärwesen, für das viele Hunderte Millionen aus den Mitteln des Volkes ohne jegliche Kontrolle verbraucht wurden, ausschließlich unter der Leitung des Königs.

Der Kampf gegen dieses Regiment wurde zur Lösung der Opposition und zur Hauptplattform in der soeben abgeschlossenen Wahlkampagne. Mehr als einmal haben die Narodnitsen, Progressisten und Demokraten den Kampf gegen die Monarchie proklamiert, während sie in der Opposition waren. Aber ihr Kampf beschränkte sich nur auf persönliche Angriffe gegen den König und nahm ein Ende, sobald sie wieder zur Macht gelangten. Dann vergaßen sie nicht nur ihren Hass gegen das "persönliche Regiment", sie wurden sogar zu Werkzeugen dieses Regimes und schauten nicht vor der Erweiterung der königlichen Macht durch die Änderung der Verfassung zurück.

Was die sogenannten liberalen Parteien anbelangt, so kommen sie im Kampfe gegen das persönliche Regiment gar nicht in Betracht, weil sie ihre monarchistischen Gefühle und ihre Gegnerlichkeit der gegenwärtigen bulgarischen Verfassung gegenüber nie verheimlichten. Zu diesen Parteien nahm der König immer in den kritischsten Augenblicken, wenn er um die Existenz seiner Dynastie zitterte, seine Zuflucht. Auf ihre Hilfe setzt er auch jetzt alle seine Hoffnungen.

Die "liberalen" Parteien sind im Lande nur durch ihre Gewalttaten, Missbräuche und Korruption populär. Für diese Verbrechen sind sie schon einmal von dem Staatsgericht verurteilt worden, und in kurzer Zeit werden auch der gegenwärtige Minister des Innern, Genadew, und seine ehemaligen Kollegen, General Sawow, Gudew und Chalatschew, vor dem Tribunal zu erscheinen haben. Diese unangenehme Perspektive ließ die liberalen Parteien den Krieg mit Freuden aufnehmen, weil sie hofften, daß bei den Siegesfällen der Truppen die Öffentlichkeit ihre Verbrechen vergessen oder verzeihen würde.

Die Niederlage Bulgariens hat den Fall des Ministeriums Dr. Dantew und damit auch die Kompromittierung der russenfeindlichen Politik zur Folge gehabt. Als der König diese Niederlage sah, heftete er sich, eine töde Wendung in den äußeren Postill von Russland zu Österreich zu machen. Unter dem Vorwand, eine Revision des Bulgaro-Österreicher Vertrages mit Hilfe des Dreifaches anzustreben, wurde ein Ministerium aus den Österreich feindlichen liberalen Parteien gebildet; aber der Zweck dieses liberalen monarchistischen Bündnisses ließ nur auf die gegenwärtige Rettung der Dynastie und der liberalen Parteien vor dem Volksgericht hinaus. Die liberales Kabinett und der König hofften, weil andere bürgerliche Parteien und die Russophilen kompromittiert waren, es würde ihnen gelingen, auch unter dem proportionellen Wahlrecht eine große Mehrheit zu bekommen.

Aber die Regierung vergaß die sozialdemokratischen Partei und die sozialdemokratischen Parteien.

Die Vereinigung, eine Partei, die im Kampfe gegen das persönliche Regiment an der Seite der Sozialdemokratie stand. Die Sozialdemokraten zogen in den Wahlkampf mit der Losung: Republik für Bulgarien und für die Balkanföderation, als der einzige Garantie für den Frieden auf der Balkanhalbinsel, und für die demokratische Entwicklung im Innern des Landes. Die Schrecken des freien erlebten Krieges und die Aussichten auf neue Kriegsabenteuer durch eine Revanche-Politik haben die bulgarischen Wähler sehr empfänglich gemacht für die sozialistische Partei des Friedens, der Notwendigkeit der Demokratie und der Republik. Und die Wähler haben den bulgarischen Sozialdemokraten etwa 110.000 Stimmen und 37 Mandate gegeben. Die Landwirtschaftliche Vereinigung erhielt dank ihrer entschiedenen Haltung gegen den Monarchismus und alle bürgerlichen Parteien, etwa 120.000 Stimmen und 48 Mandate. Die Demokratische Partei erhielt 40.000 Stimmen und 14 Mandate, die Radikalen (Vollspartei) und die Radikalen je 5 Mandate, die Fortschrittlichen, das heißt die Vertreter der ausgesprochenen Russenfreundschaft, nur 1 Mandat, und die Regierungskoalition, trotz aller Maßnahmen, im ganzen 210.000 Stimmen und 94 Mandate.

Man kann also sagen, daß bei den Wahlen am 7. Dezember die Regierung geschlagen worden ist. Aber noch empfindlicher ist die Niederlage der bürgerlichen Parteien. Die Macht der liberalen Koalition ist nur eine scheinbare, sie erklärt sich daraus, daß diese Koalition gerade am Niederr ist.

Die letzten Wahlen ergeben für die regierenden Parteien der bulgarischen Bourgeoisie und vor allem für die Koalition der liberalen Parteien das Dilemma: Entweder mit der Praxis des persönlichen Regiments brechen und den Weg der parlamentarischen Regierung zu betreten, oder das Parlament aufzulösen, auf administrative Weise das proportionelle Wahlrecht aufzuheben, neue Wahlen nach dem früheren System durchzuführen, die notwendige Mehrheit zu gewinnen und das Land nach dem alten Brauch zu regieren, zum größeren Nutzen der Monarchie und der Parteidurchsetzungspartei.

Der erste Weg führt zur Verhöhung des Landes, zur Gründung legaler Wahlen im Kampfe für Demokratie und Republik. Aber hierzu ist die unmittelbare Unterstützung des Parlaments und die unverzügliche Absetzung des Kabinetts erforderlich.

Der zweite Weg führt zum Bürgerkrieg — zur gewaltsamen Wiederherstellung der früheren unbeschränkten Macht der Regierung oder zu ihrem noch gewaltameren Sturz.

Welchen dieser beiden Wege die Regierung betreten wird, das muß sich in den nächsten Tagen zeigen.

## Politische Übersicht.

### Propheteiung auf 1914.

Für die bürgerlichen Parteien kam diesmal der Rachenjammer schon vor dem Unschick. Ein unsicheres, bängliches Gefühl geht durch die Neujahrsbetrachtungen ihrer Presse. Mit inneren Kämpfen hat das alte Jahr gepochet, mit Konfliktstoffen ist auch die Atmosphäre des neuen Jahres geladen, und ängstlich fragt der Philister, was das werden soll.

Die Jünger kennen die Stimmung des deutschen Bürgertums, und sie wissen, daß keine Spekulation verhältnismäßig so sicher ist, wie die Spekulation auf die bürgerliche Feierlichkeit. Der Einheitsförderungspolitik, die sie den Bürgern gegenüber betreiben, entspricht auch die düstere Propheteiung auf das Jahr 1914, die ihr Führer, Graf Westarp, durch eine Korrespondenz der Öffentlichkeit übermittelt hat. Der Graf erklärt:

Für die Staatsberatungen kommt in Betracht, daß bei den leichten Verhandlungen eine große Mehrheit des Reichstages unter dem suggestiven Einfluß von links her beschlossen gesetzt hat, die gar nicht anders geblieben werden können, als ein Vorstoß gegen das unter dem Oberbefehl des Kaisers stehende Heer, als ein Verlust, das Heer zu einem Irratieren, die Kommandogewalt unter den Einfluß des Reichstages zu beugen und Machterweiterungen des Reichstages über die verfassungsmäßig gegebenen Befugnisse hinaus, momentan auch auf dem Gebiete der Erneuerung und Entlassung des Reichstags und seiner Stellvertreter heranzutragen. Der Bundesrat und die Reichsregierung werden und müssen allen diesen Veränderungen einen unbeweglichen Widerstand entgegensetzen. Wenn sie daher, wie die Sozialdemokratie ausdrücklich angekündigt hat und wie es auch sonst nicht unwohltheitlich ist, in den bevorstehenden Verhandlungen erneut vertreten und zu bedeutsamen Schlüssefolgen über den Staat führen sollten, dann ist allerdings die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß uns schwarzparlamentarische Kampfe von einer ersten Bedeutung bedrohen.

"Sehr schwere parlamentarische Kämpfe von erster Bedeutung". Solche Worte brauchen nur ausgesprochen zu werden, um bei gewissen Politikern Symptome einer akuten Gemütsverstimmung hervorzurufen. Mit saltem Schwert auf der Stirn und glänzenden Zähnen macht der national-liberale "Deutsche Kurier" einen letzten Verlust seiner Münzen zusammenzupressen, und er fand keinen Verlust.

Wir nehmen im Interesse des Reichstagsabgeordneten Grafen Westarp an, daß diese Mitteilungen unrichtig sind. Denn eine größere Verdrehung der Tatsache und eine böswillige Unterstellung als die, daß die in Frage kommenden bürgerlichen Parteien des Reichstags, darunter auch die national-liberale Partei gegen das Heer vorengangen sei und die Kommandogewalt des Kaisers unter dem Einfluß des Reichstags bringen zu wollen, kann es doch nicht geben. Der Graf wird gut tun, sich zu äußern, ob er wirklich solche Unzulässigkeiten von sich gegeben hat.

Das ist, wer wollte es leugnen, die Sprache der Unschuld. Wer kann noch dorthin zweifeln, daß es die braven Nationalliberalen verleumden heißt, wenn man von ihnen behauptet, sie wollten etwas. Wir können den Geträumten die Versicherung geben, daß neun Zehntel des deutschen Volkes die "Ungläubigkeiten" des Grafen Westarp mit hellem Gelächter aufnimmt, denn der Gedanke, die Nationalliberalen könnten für die Umwandlung des deutschen Heeres in ein Volksheer und für die Rechte des Reichstags kämpfen, ist doch wirklich gar zu lächerlich. Allerdings ist zu fürchten, daß gerade diejenige Stelle, auf die es dem Grafen Westarp mit seinen Denunziationen und dem "Kurier" in seinen Unschuldsvorwürfen ankommt, die Dinge mit anderen Augen sieht. Für sie mag schon die national-liberale Fraktion eine höchst verdächtige Gesellschaft sein, die von künftigen Nobelpreisern wimmelst, und Herr Bossermann selbst ist ihr eine Bossermannsche Gestalt.

Aber trotz solcher tragödischer Mißverständnisse wird wohl in dieser Beziehung auch im neuen Jahre alles beim alten bleiben, und Entschlossenheit wird rechts von der Sozialdemokratie wohl nirgends zu finden sein als bei den Konservativen. Das gilt für den Kampf im Reich, das gilt auch für den Kampf in Preußen, für den Herr Dertel in der "Deutschen Tageszeitung" das Gelöbnis starrer Unzulässigkeit erneuert:

Preußen hat bisher gegen die demokratische Hochstule standhaft gehalten. In Preußen hat man nur selten vor den anmaßenden Demokratie die Verbürgungen gemacht, an die wir uns anderwärts leider gewöhnen müssen. Das Preußenamt ist das Rückgrat des Deutschen Reichs . . . es kann aber diese Aufgabe nur erfüllen, wenn es sich zu keinerlei Zugeständnissen an die Demokratie bekennt lässt . . . Den demokratischen Herren darf auch nicht der kleine Finger, nicht ein Glied des kleinen Fingers gereicht werden!

Wir treten in das sechste Jahr der Nichterfüllung eines königlichen Versprechens. Und gerade dieses Jahr erscheint dem Führer des Untertums als "die alleraungünstigste Zeit, solche Gedanken in die Tat umzusetzen." Am 8. Januar wird der preußische Landtag mit einer Thronrede eröffnet werden, die, wie es heißt, von einer Wahlreform nichts enthalten wird. Soll auch das Jahr 1914 vorübergehen, ohne daß es gelingt, die preußische Konsolidierung zu brechen?

Jedenfalls wird aber auch das Jahr 1914 voll von Kämpfen sein, und je ehrlicher diese Kämpfe sein werden, desto freudiger wird das Proletariat in sie eintreten. Es läßt sich nicht schreden durch die düstere Miene, mit der der ehemalige Schöneberger Polizeipräsident für das kommende Jahr großes Unheil prophezeit. Es wird offenseligen Gedanken bängliches Schwärzen getrotzt jenen Schichten des liberalen Bürgertums überlassen, die über "Unterstellung" kramern, wenn man ihnen zumutet, sie wollten kämpfen.

### Jugoslawien und die anderen.

Über die amtliche Erledigung des Falles Jagow hat das übliche Rätselraten begonnen. Die Regierung weiß — wie gewöhnlich — nicht, was sie machen soll. Die Geheimräte speisen neugierige Journalisten mit dunklen Sprüchen ab, aus denen sie sich ihre Verse machen. Bei Schei sollte man wissen, daß Herr v. Jagow auf Aufforderung des Ministers des Innern dem Staatsministerium eine eingehende schriftliche Darstellung seines Falles habe zugehen lassen. Gleich dahinter aber kommt die "Post" und erklärt, die Meldung entspreche, wie sie an gestöriger Stelle erschien habe, nicht den Tatsachen. Der Gedanke, daß Herr von Dallwig gegen seinen Partei- und Standesgenossen Jagow irgend etwas unternehmen könnte, wird ja allerdings geraten. Mit Recht wird außerdem darauf hingewiesen, einer wie großen Beliebtheit sich der Berliner Polizeipräsident bei Hohe erfreut. Da ist in Preußen traditionell, daß der hauptstädtische Polizeipräsident für den Schutz der königlichen Familie zu sorgen hat, in besonderem Maße königliche Vertrauensperson ist und eine einflußreiche Rolle spielt. Verschiedentlich wird angedeutet, daß Herr v. Bismarck zu gehen bedroht, falls er nicht Jagow gegenüber Gnungsung erhalten. Der Reichstagsabgeordnete, der dem Reichstag in der Sitzung des Reichstags getroffen hat, sieht plausibel über das Wahlraussetum eines ihm unterstellten Polizeibeamten.

Inzwischen gibt die Jagow-Presse immer neue Geheimräte ihrer zerstreuten Unvereinbarkeit, indem sie fortwährend gegen alle Welt — bloß nicht gegen den Polizeipräsidienten, bis auf politische Machtlosigkeit zu fordern. So ist die "Rheinpfalz" ganz aufgeregt darüber, daß sich die "Reichsregierung" in einer "Reichs-königlichen Vollversammlung auf Materialbasis

kennt, das ihr von Schriftleuten geliebt wurde. Das Leb.-  
blatt des Berliner Polizeipräsidenten schreibt:

Wenn Angehörige der Polizei den Weg zur sozialdemo-  
kratischen Presse zu finden wissen, so ist das ein Reichen der  
Sklav, das kaum ernst genommen werden kann. Der  
Fall zeigt, wie notwendig das von der liberalen Presse so-  
gar bestimmt. Beugnis erlangt verfahren ist, um  
gegen die schrecklichen Verleihungen der So-  
zialisten einzuschreiten. Hoffentlich macht man im vorliegen-  
den Falle der nächsten sozialen Gebrauch davon.

Wenn Polizeipräsidenten, Staatsanwälte, Offiziere usw.  
in konservativen Kreisen gegen Regierung und Gerichte  
plänen, darf weder der Redaktion noch den Mitarbeitern  
ein Haar gekrümmt werden. Wenn sich ein Schriftsteller an  
ein sozialdemokratisches Blatt wendet, so müssen beide, Re-  
dakteur und Mitarbeiter, ins Stock. Es ist immer dieselbe  
Logik, dieselbe jungerliche Gerechtigkeit, die sich selber alles  
gestaltet, um den andern alles zu verdauen.

### Was wird nichts aus Habern.

Jeder Hoffnungsträger, die Haberner Kämpferin zu  
einem nachträglichen Rechtfertigungsmittel für die Schneidig-  
keit gewisser aufgetretener Diktatoren zu benutzen, verlässt an-  
gesichts der Untersuchungsergebnisse, die immer deutlicher die  
Harmlosigkeit des ganzen Voranges illustrieren. Noch im  
altesten Jahre wurde aus Habern gemeldet:

Die Staatsanwaltschaft hat an dem kritischen Ort am  
Königsbahn-Schiffbau erneut angeklagt und lädt auf Grund  
eigener eingehender Untersuchung als ihre Ansicht mitteilen, daß es  
keine ist, daß die Schiffe vom jenseitigen Holz-  
lager aus gefallen sind und unter keinen Umständen vom dies-  
selben Rande des Hafens herabfallen können. Ein Un-  
fall auf dem Posten am Hafenrand ist demnach nach An-  
sicht der zuständigen Stellen unvermeidlich und unver-  
antumbar. Dschon die Behörde und die Vollzugs-  
organe in jeder Richtung ihre Schuldigkeit tun, ist trotz der  
ausgesetzten hohen Belohnung die Ermittlung des Täters bisher  
nicht erfolgt.

Was also fehlt, ist eigentlich nur noch der Nachweis,  
wer die Kämpferin zu Weihnachten gehalten erhält und  
wer mit ihr spielt. Trotzdem geht die Aufregung der  
guten Patrioten ungeschickt ins neue Jahr hinaüber.

### Ein freisinnig-konservatives Wahlabskommen?

Ein konservativ-fortschrittliches Zug- und Truppentraining  
gegen die Sozialdemokratie scheint sich im Reichstag gewahlt  
zu haben. Beide Parteien I und II anbahnen zu wollen. Neben die zu  
diesem Zweck geführten Verhandlungen weiß die „Kreuzzeitung“  
zu berichten:

Vor allem wird die konservative Partei alles daran  
setzen, daß der Wahlkreis auf keinen Fall wieder der Sozial-  
demokratie anheimfällt. Dazu hat auch sofort bei Beginn  
des Wahlkampfes der Wahlausschuß der konservativen Partei  
der freisinnigen Wahlleitung einen Stichwadl und auf  
parteilicher Grundlage angeboten und sich bereit erklärt, für  
den Fall, daß der Kreiswahl ein gleiches in fun verlinkt, im  
Falle einer Wahlwahl zwischen dem Sozialdemokraten und  
Freisinnigen entscheiden für den freisinnigen Kandidaten einzu-  
stimmen. Auf dieses Angebot ist aber in den letzten Tagen von  
den Vorsitzenden des freisinnigen Wahlausschusses, Kaufmann  
Gebhard in Burg, auffordernd worden, daß im gegen-  
wärtigen Augenblick das freisinnige Wahl-  
komitee nicht in der Lage ist, eine Entscheidung  
zu treffen.

Der freisinnige Wahlausschuß ist also nicht ganz so  
offenherzig wie der Vorsitzende der Fortschrittspartei von Ge-  
richtshof II, der längst in Genthin erklärte, im Falle einer  
Stichwahl zwischen dem Sozialdemokraten und Konservativen  
würde seine Freunde für den Konservativen stimmen. Man scheint angesichts der gegenwärtigen politischen Lage  
den Standpunkt einer offenen Verbindung mit der Partei des  
Herrn v. Oldenburg und hofft durch die Verbindung des  
Konservativen aus der Schwäche aus der schwierigen  
Situation befreit zu werden. Die „Kreuzzeitung“ ist aber  
ihrer Sache vollkommen sicher; sie meint, daß der „ablehnende  
Bescheid“ des fortschrittlichen Wahlausschusses auf Einflüsse  
der Berliner Parteileitung zurückzuführen seien, das aber

diese Einflüsse von außen bei der diesmaligen Wahl  
völlig wirkungslos bleiben werden". Danach muß man  
annehmen, daß die Junker trotz des unscharfen Re-  
sultats die Zusage der Fortschrittsler schon in der Tasche  
haben. Alle Wähler aber, die sich nicht an die Konser-  
vativen verhandeln lassen wollen, werden gut tun, schon im  
ersten Wahlgang sozialdemokratisch zu wählen.

### Mitgliedster Beweis.

Eine große Entdeckung glauben die bürgerlichen Blätter  
gemacht zu haben, indem sie folgende Nachricht in die Welt  
läuterten:

Sozialdemokratie und freie Gewerkschaften sind eins.  
Diese Tatsache bestreitet dieser Tage Reichstagabgeordnete  
Heine als Vertreter der sozialdemokratischen Redaktion in  
dem von den christlichen Gewerkschaften angestrengten Be-  
leidigungskrieg in Köln. Die Verwaltungskommission des  
Gewerkschaftshauses in Mannheim schreibt nun, worauf die  
„Germania“ aufmerksam machte, in der „Eignitzer Volkszeitung“  
(Nr. 800) die Stelle des Dokumenten aus. „Gewerke  
müssen fünf Jahre gewerkschaftlich und fünf Jahre poli-  
tisch organisiert sein.“

Gewerkschaftshäuser sind — trotz ihres Namens —  
überall gemeinschaftliches Eigentum der freien Gewerkschaften  
und der sozialdemokratischen Partei, deshalb verlangt man,  
daß ihre Verwalter gewerkschaftlich und politisch orga-  
nisiert sind. Die Sache ist also ebenso einfach als selbstver-  
ständlich. Oder würde die Rentenpartei zur Verwaltung  
ihrer Vereinshäuser — Sozialdemokraten anstellen? Wir  
glauben kaum.

### Die „Opferfreudigkeit“.

Ein Bauunternehmer und vielfacher Hausbesitzer in  
Mannheim (Wich. Merkel) versendet in diesen Tagen  
an seine Mieter Briefe folgenden Inhalts:

Mannheim, 22. Dezember 1918.

Herrn . . . Durch die Einführung der Wehrsteuer  
auf ersten Januar 1914 — die für mich circa 600 Mark be-  
trägt — fällt eine allgemeine Mietsteigerung nötig, die auch  
mir erträgt, so leid es mir tut, dieselbe entsprechend zu er-  
höhen.

Ihre Miete beträgt daher vom ersten April 1914 ab  
monatlich 67 Pfennig (sieben und fünfzig Pfennig) —  
bleibe bezahlt der Mieter für seine Dreizimmer-Wohnung  
54 Pfennig — also jährlich 634 Pfennig —, wovon Sie gefällig  
Vormerkung nehmen wollen.

Hochachtungsvoll

M. Merkel.

In dem Jahresbericht der Mannheimer Han-  
delssammler für 1913, der zu gleicher Zeit wie dieser  
Brief das Licht der Öffentlichkeit erblickte, heißt es hinsicht-  
lich der Wehrsteuer:

„Mit großer Opferwilligkeit haben Handel und Industrie,  
die Schichten der mittleren und größeren Ein-  
kommen- und Vermögensbesitzer diese Lasten  
übernommen und sich im Gedächtnis des Bevölkerungskundes  
bereit erklärt, hören gewichtigen Unterhalt an dem Opfer  
zu übernehmen, das sich für die Restruktion Deutschlands  
und seine Rettung als notwendig et vielen hat. Völkische  
durch den einstimmigen Entschluß der Nation der Friede er-  
halten bleibt. Zu bedauern bleibt es aber, daß  
nicht das gesamte Volk sein Scherlein beige-  
steuert hat, zum Beweis dessen, daß von Deutschland  
als Wohlergebnis auch die wirtschaftliche Existenz selbst  
des ärmsten Mannes abhängt.“

Kann es eine hübschere Illustration zu dieser ruhm-  
reichen Schwäfelei der mittleren und größeren Vermögens-  
besitzer geben, als den Brief des Hausbesitzers, der sich auch  
wie die anderen seiner Klasse wegen der Wehrsteuer veran-  
laßt fühlt, seinen Mietern die Mietzins zu steigern?

### Siebzehn Millionen Liter Weinbranntwein weniger!

Die Schnapsbränner und ihre Organisation, die Spirituszentrale, veröffentlichen jetzt ihren Bericht für das Ge-  
schäftsjahr 1912/13. Mit Vergnügen stellen die Herren fest  
dass die Alkoholproduktion von 345 Millionen ou

Ich glaube wohl, daß Du keinen siebst, armes Kind,  
sprach er bei sich.

„Und nach dieser Seite hin ich auch ganz ruhig“, fuhr die  
Blinde fort; — der Mensch muß seiner Überzeugung leben  
und die Folgen ruhig tragen. Und der Vater und ich — wir  
können ja umso eher, als wir beide im schlimmsten Falle nicht  
lange doran zu tragen haben.“

„Wie meinen Sie das, liebe Eilli?“

„Ich weiß, daß der Vater nicht lange mehr lebt; der  
Doktor hat schon immer geschriften, er werde seinen Herbenzu-  
fallen unterliegen, und einmal, als es sehr schwierig stand, hat  
er mir das gesagt, um mich vorzubereiten; ich bin vorbereitet.  
Und wenn nun der Vater nur gähnen wollte, daß ich ihn  
nicht lange überlebe, so würde er auch verhältnismäßig  
ruhig sein. Auf Sie hält er sehr große Stücke; Ihnen glaubt  
er vielleicht, wenn Sie es ihm verüffäthen.“

„Aber wie kann ich das, liebe Eilli?“

„Weil es die lautere Würde ist, ich bin dann, totzten  
an meinen Nerven. Daß ich blind bin — seit meinem dritten  
Jahr — ist nur eine Folge dieser Krankheit, die ich wohl von  
dem Vater geerbt habe. Als ich acht Jahre alt war und es  
wieder einmal sehr schwierig um mich stand, hatten die Eltern  
noch Karate gemacht, und der eine sagte zum andern, als sie  
hinausgingen — sie sagten es leise, und ich sollte es gewiß  
nicht hören, aber sie bedachten nicht, wie schwer ich höre — es  
war ein Wunder, wenn das Kind sechzehn Jahre alt wurde.  
— Ich wurde im nächsten Frühjahr schwachsinnig und — ich glaube  
nicht an Wunder.“

„Die Menschen irren sich so oft; ich hoffe zu Gott, daß sie  
es hier genau haben.“

„Ich hoffe es nicht — ich wünsche es auch nicht.“

„Aber Sie leben ja das Leben ja.“

„Sicher nur deshalb, weil ich weiß, daß ich so bald ster-  
ben muß, wie Ihr alle ja auch sagt, ich stände die Welt nur  
so lange, weil ich blind bin. Und wenn der liebe Vater ist  
da, für wen sollte ich wohl noch leben?“

„Für Ihre Freunde, — gleich für mich zum Beispiel —  
für Jüdische, den Sie so lieb haben und der auch Sie so lieb  
hat.“

„Der mich so lieb hat?“

Um den treibenden Mund der Blinden zu ziehen es: sie atmerte  
heftig auf; aber die Tränen wollten sich nicht zu-  
lassen lassen; traurig brach sie aus den armen, blinden  
Augen und riefen durch die schlanken, weißen Finger, mit  
denen sie die Leinenenden bereden wollte.

„Der Gott Eilli, was ist dies?“ rief Reinhold, der einer  
späteren Wohnung angelangt.

375 Millionen Liter geliegen ist. Auch der Verbrauch  
hat sich im Gesamtumfang des Vorjahrs unbedeutend ge-  
halten, der Brennspiritusabsatz sei sogar um etwa 5 Mil-  
lionen Liter höher, dafür aber sei der Trinkbedarf  
um etwa sechs Millionen Liter zurückgegangen. Dies entspricht einem Mehrfachen des Schnaps-  
verbrauchs, da jeder Liter Schnaps nur einen gewissen Pro-  
zentgehalt von Alkohol aufweist. Besonders charakteristisch in  
dem Bereich der Spirituszentrale ist aber die Bemerkung,  
daß die Destillate, also die eigentlichen Schnapsfabrikanten,  
fortfalls den Brannweinanteil ihrer Erzeugnisse verringert  
haben. Auf diese, öffentlich wenig Verdacht machende Art  
haben sich die Schnapsbränner nach der veränderten Geleg-  
nung und gegenüber den unverschämten Preisen der Spül-  
weinbränner schadlos gehalten. Trauernd deutete die Spiritus-  
zentrale deswegen an, daß die Verschlechterung des  
Brannweinanteils der Schnapse auch vielfach zur völligen  
Abwendung vom Branntweingenuss geführt habe.

Militärische Übergriffe ohne Ende. Die fortschrittlichen  
Abgeordneten Dr. Müller-Meringen und Bieschung haben  
im Reichstage folgende kurze Anfrage eingebracht:

„Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß der Oberst des  
in Stettin garnisonierenden Grenadierregiments (2. Pom-  
merischen) Nr. 9 ein Verbot des „Neuen Pommerschen Tag-  
blatts“ vom 1. Januar 1914 erlassen hat, und was gedacht  
der Herr Reichskanzler zu tun, um solche Fälle unzulässigen  
Vorfalls von Privatunternehmungen durch Militärstellen zu  
verhindern?“

Das von dem pommerschen Obersten boykottierte Blatt ist  
ein liberales, auf bürgerliches; kein Wunder also, daß es im fort-  
schrittenen Lager ein wenig gärt.

Man sieht aber am vorliegenden Falle wieder, daß auch  
nach den Vorkommen in Habern die Soldaten nicht gewillt  
sind, sich dem „Zivipat“ gegenüber Einschränkungen aufzulegen.  
„So nachhaltiger müßte auch im bürgerlichen Lager gegen  
solche Unzulässigkeiten gearbeitet werden.“

Der bewußtlose Leutnant. Die Freunde der militärischen  
Friede werden nicht minder, t. mer neue Wege zu empfehlen, die  
es ermöglichen sollen, den Leutnant v. Borckner der wohlver-  
dienten Strafe entgehen zu lassen und gleichzeitig dem Gesetz eine Rute  
zu drehen. „Wir lassen Sie die „Zeitung“ von einem „alten,  
erfahrenen süddeutschen Richter“ schreiben:

„Nach der bekannten Sachlage würden die Richter des  
Leutnants v. Borckner zu dem Ergebnis kommen, daß dem  
Angelaufenen Lebensgefahr das Verhältnis der Rechtswidrigkeit  
seiner Handlung zugeht, wenn eine Rechtswidrigkeit  
überhaupt vorlag, w.s ich bestreite.“

Beschränktheit ist aber doch auch kein Strafsauschlußgrund und der Leutnant ist ja auch zu der niedrigsten gefesteten  
Strafe verurteilt worden. Ueberdies sind es bekanntlich Offiziere  
gewesen, die das Urteil über Borckner ergehen lieben. Sobald  
das Obertribunal gegen anders entscheiden würde, können die  
Offiziere, die beim Kriege gerichtet waren als Richter mitgewirkt haben,  
bestimmt auf den „blauen Brief“ rechnen.

Arbeitslage für Preußen. Der preußische Minister des  
Innern von Dallwitz gibt bekannt, daß die durch Bundes-  
ratsschluß festgelegte deutsche Arbeiterfrage 1914 mit dem 1. Janu-  
ar 1914 für das Königreich Preußen in Kraft getreten ist.  
Die amtliche Auseinandersetzung ist im Berlauer der Wehr-  
mannschen Buchhandlung in Berlin S. W. 99, Zimmerstraße 94,  
erschienen. Ueberzeichnungen der Tage unterliegen der Beschrän-  
kung nach § 146 Ab. 1 Siffer 8 der Gewerbeordnung gilt das  
Deutsche Reich.

Die Berufungsverhandlung gegen den Leutnant Freiherr  
von Borckner vor dem Oberkriegsgericht findet nach der  
„Kreuzzeitung“ am 10. Januar statt.

Die Stichwahlen in Recklinghausen. Bei den letzten drei Stich-  
wahlen in den städtischen Wahlkreisen wurde unser Genosse  
Vetterlein mit 20:6 Stimmen gegen Fontaine (Nationalist.)  
gewählt. Genosse Neumann unterlag mit 1:390 Stimmen gegen  
den nationalen Arbeiterschaftler Dering, der es auf 1918  
Stimmen brachte. Genosse Fischer unterlag mit 1:888 Stimmen  
gegenüber dem Mittelständler Grötzsch mit 2:362 Stimmen. Die  
Fortschritter stimmten nur teilweise für die sozialdemokratischen  
Kandidaten obwohl die Sozialdemokraten bei der Stichwahl in  
einem ländlichen Wahlkreis geschlossen für den Fortschritter ge-  
stimmt waren.

Der Landtag besteht jetzt aus 15 bürgerlichen Abgeordneten,  
zwei Sozialdemokraten (Leben und Vetterlein), drei Ver-  
tretern der Sozialbeamten und einem Vertreter der fürstlichen  
Seelenlike Recklinghausen.

Nichts! nichts! murmelte die Blinde; — „Sie sehen ja  
jetzt selbst, daß ich kann! — wie kann ich bin! Höchst was war  
das für ein fremder Schrift über den Hof?“  
Reinholt schaute auf und erkannte Philipp, der, jeden-  
falls, um ihn zu suchen, eiligst an dem Gang vorüberkam,  
ohne nach der Laube in der Tiefe zu blicken. Der Gedanke,  
hier von Philipp gerade jetzt aufzufinden zu werden, war ihm  
sehr peinlich. Er mußte sich entziehen, Eilli zu verlaufen, die  
ihn nun selbst wegdrängte: „gehen Sie, gehen Sie vor Ihnen“  
sagte ich mich meiner Tränen nicht; Sie sind der einzige  
Mensch, der mich weinen sehen darf!“

Es war die höchste Zeit gewesen; Philipp hatte bereits  
wieder lärt gemacht und kam ihm jetzt entgegen.  
Wo zum Teufel steckt Du? Ich habe Dich schon auf Deinem  
Zimmer und auf dem ganzen Hof gesucht!“

„Die Unterredung mit Deinem Vater kann nicht lange ge-  
dauert haben.“

Philipp lachte bitter: „Als ob ich mit hem überhaupt  
reden ließe; aber diesmal ist es bei Gott das letzte Mal ge-  
wesen! Mein Mensch auf der Welt ließe sich das gesellen! und  
wenn er hundertmal mein Vater wäre!“

Philipp war außer sich; er schalt in der heftigsten Weise  
auf die Verbindung, auf die Verschwiegenheit seines Vaters; Reinholt  
konnte nach allem, was er über den Verlauf der Unter-  
redung hörte, dem Onkel nicht unbedingt recht geben, aber er  
möchte auch die ungewöhnlichen Ausführungen, in welchen der On-  
kel sich erging, nicht dulden.

„Geho! Du nur auch noch an! sie Philipp — Du bist  
mit baran schuld! Ich habe aus des alten Reden herausge-  
hört, was Du mir gestern gefragt hast. Was um alles in der  
Welt hast Du davon, ihn noch mehr gegen unser Projekt einzuneh-  
men, von dem Ihr alle beide nicht einen Wissenswert versteht;  
er, trotz seiner geschäftlichen Allweisheit; Du, trotz Deiner Erfi-  
fahrtswürde! Was geht es Dich an, ob der Hof nach Osten  
oder nach Norden kommt? ob er da verbannt oder ihn dort  
der Teufel holt? Willst Du denn Dein Vermögen hineinstecken?  
und wenn es anders wollen, so lasse sie doch es kann ja jeder  
die Augen aufschlagen, und wenn einer hineinfällt, so fällt er  
hinein. Das Beste ist: Ich und alle, die Ihr dagegen sind,  
können ja doch nicht verhindern, daß die Sache aufsteht kommt,  
daß sie steht, nochdem Groß Gollm in das Erdbebenkomitee  
gekommen ist, so gut wie ausgemacht ist; und ein Hauptdoktor ist's,  
wenn es schließlich nur doch auf einen Oftshof hinauslief und  
Gollm das Fräulein Tochter von unserem Hauptagnat, dem Gener-  
al Werben, der ebenso verloren ist, wie der alte — Herr des  
Himmels, da ist der junge Werben! er kann doch nichts mehr  
haben?“

(Fortsetzung folgt.)

## Sturmflut.

Roman von Friedrich Spielhagen

57

(Nachdruck verboten.)

# Ausland.

## Der Kriegstrust.

Der kommerzielle Hintergrund des Militär- und Flottenpatriotismus und sein internationaler Charakter werden in immer mehr Ländern erkannt. Auf die Erteilungen über planmäßige Förderung und kapitalistische Ausbeutung der Volksversorgung durch das interessierte Großkapital und die von ihm ausgehenden patriotischen Ralliemächer, die in Deutschland, England und anderen europäischen Staaten erfolgt sind, folgen nun ähnliche Darlegungen aus den Vereinigten Staaten. So erklärte im Bundesrat der Senator Thomas von Colorado: „Wir bauen Kriegsflotten mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung. Diese aber wird geschaffen und angesteuert durch Interessenten, die sich von öffentlichen Aussagen nähern und seit werden, indem sie internationale Streitigkeiten an die Wand malen, Kriegsgläubige verbreiten und die Flottenmacht der Nationen gegen einander abstoßen.“ Die nationale Eisenschiere wie die Verfassungs- und reichsweite Gelegschaften und die Eisenschiffe rivalisierender Kabinete — alles sei kapitalisiert worden, um einen Kriegstrust zu bilden. Dieser Trutz fabriziert und verkauft alle Arten von Waffen, die für das Engros-Schlachten von Menschen bestimmt sind. Er führt Ernten von Gold in seine Scheune, indem er den Boden frei macht für Ernten von Blut und Tränen. Er bestätigt Geschäftsfabriken, Schlafzellen und Marine-Wesens in jedem Lande der Welt, daß eine Seeflotte und einen Staatschlag hat. Der Senator weist darauf hin, daß bei jeder Kongresseröffnung Parades vor Japan und wegen mangelhaften Schutzes der Pacific-Küste verdeckt werden. Bei jeder südamerikanischen Unruhe werde europäische Gewaltsherrung vorausgegagt und dabei auf die Unzulänglichkeit der eigenen Marine hingewiesen. Der Rüstungstrust steht hinter Deutschlands Groß gegen England und Frankreichs Groß gegen Deutschland. Er schreit sich die Herstellung zweier legendärer Schlachtschiffe davor, daß er die Pläne amerikanischer Schlachtschiffe, die er gebaut hat, an Amerikanen verrät.

Die Taktik der Flottenagitation, die Senator Thomas von Drüben mitteilt, kommt uns hier sehr bekannt vor. Und was er von der Internationalität dieses einträglichen Mordpatriotismus erzählt, stimmt merkwürdig mit anderen Mitteilungen, die vor kurzem durch die Presse gingen und auf die „Teilung der Erde“ mit Ausschluß preußisch-deutscher Konkurrenz in den einzelnen Ländern zwischen den großen Patriotenfirmen der Krupp, Armstrong, Schneider etc. hinwiesen. Nicht minder vortrat Klingenberg, was über die Organisation der Flottenagitation von dem Abgeordneten Gensel in Missouri im Repräsentantenhaus berichtet wurde. Dieser nannte die Navy League, den amerikanischen Flottenverein, ein Werkzeug des Kriegstrusses. A. P. Morgan, der Vater des Staatskunstes, sei Schatzmeister dieser Liga gewesen und habe nach Südkorea früheren Entführungen seines Amtes niedergelegt. Wie arbeitet dieser Flottenverein? Es schiede abgedankte Flottenoffiziere über das ganze Land, die vor Handelsküsten und anderen Geschäftsvereinigungen Reden halten, um für bestürzte Rüstungen zu wirken. Mehr als 700 Offiziere lebten in Washington, um auf die Kongressmitglieder für solche Bewilligungen Einfluß zu üben. Man kann keinen Stein werfen, ohne in Gefahr zu sein, einen Herrn vom Militär oder der Flotte zu treffen. — Alles ganz wie bei uns. Nur mit dem ganz selbstverständlichen Unterschiede, daß diese Ressortredner und sonstigen Agenten der Rüstungskreislauf, die Helm und Genossen, selbstverständlich ohne jede Verhältnis, nur aus nationalem Elterlief Propaganda betreiben. Bei preußischen Offizieren ist das ganz selbstverständlich. Für sie besteht nur das elterne nationale Pflicht und das hochcharakteristische Gefühl. Für metallische Gründe sind sie alle völlig unzureichend. Und kommt einmal ein Fall ans Licht, wie der des kanadischen Majors B. Wanganheim, der gegen einen nationalen Führer der Firma Krupp „auf Anruf“ zur Verhaftung steht, dabei aber keinerlei darum bedacht ist, diese nebensächliche Seite in Schweden zu hütten und als völlig unbefangener Fachmann in der Presse die Schwed-Mallone zu betreten, so erklärt sich auch das ganz harmlos. Ein preußischer Edelmann steht allen materiellen Interessen ebenso gänzlich fern, doch er von der besonderen Beurteilung, der solche Besitzungen sonst, z. B. wenn es sich um Pressejournalisten handelt, ausgesetzt sind, gar keine Ahnung hat.

## Zuhd George für eine Herabsetzung der Rüstungen.

„Daily Chronicle“ veröffentlicht am Neujahrstage eine Anzahl höchst interessanter Erklärungen Lloyd Georges, die dieer in Unterredungen mit seinen Freunden getan hat. Lloyd George erklärt u. a., daß seit 20 Jahren kein so günstiger Anstand zur Herabsetzung der Rüstungsausgaben vorzuhören sei, wie gerade jetzt, da jetzt zwischen Deutschland und England viel freundlicheren Beziehungen herrschten, als je vorher. Bei 4 Nationen hätten eingesehen, daß sie bei einem Streite nichts zu gewinnen, aber alles zu verlieren hätten. Wenn beide Nationen sich in Zukunft zu einer dauernden freundlichen Politik verstehen könnten, wäre dies Jahrhunderte hindurch das Vorteilhafteste für sie. Schließlich herrsche auch bei den Völkern auf dem Festlande die Neigung vor, ihr Hauptraugelement auf die Heeresverstärkungen zu richten, wohingegen man der Flotte weniger Aufmerksamkeit schenke. Während der letzten Jahre habe Deutschland sich anscheinend vollkommen der Entwicklung seiner Flotte gewidmet. Aber gerade die beiden letzten Jahre hätten gezeigt, daß, wenn ein Land alle seine Energie auf einen Punkt vereinigte, dies stets auf Kosten eines anderen geschehe. Aus diesem Grunde, so sagt Lloyd George, ist es unmöglich, daß Deutschland uns jemals die Herrschaft zur See streitig macht. Die militärische Lage Deutschlands könne dies nicht gestatten. Ein Rivalitären zwischen Frankreich und England, so fuhr Lloyd George fort, halte er insbesondere der freundlichen Beziehungen, die zwischen beiden Ländern bestehen, für ausgeschlossen. Am Schluß führt er als letzten Grund zur Herabsetzung der Rüstungsausgaben an, daß augenblicklich durch die ganze Welt, und besonders durch Westeuropa ein Geist des Übereinspruches gegen alle Militärausgaben zu verzeichnen ist.

Eine neue antisemitische Vorlage in der Duma. In Petersburg wird der R. P. K. verordnet: Wie hier verlautet, soll der Entwurf eines Schachvertrags, das vorige Woche in der Duma eingebracht worden ist, zur Bekämpfung der Rummelordnung dienen. Die Gesetzesvorlage, die von 21 im Parlament vertretenen Bürgern unterzeichnet ist, ist eine Summe von 23–30 Rubel für jede Nebenkündigung der Vorstände fest. Die Urheber des Gesetzes erklären sich, daß sie durch dieses Mittel bis zu Juden zwingen werden, aus Russland auszuwandern, da es ihnen in Zukunft unmöglich sein wird, dort ihre religiösen Riten auszuüben. Um für die Gesetzesvorlage Stimmung zu machen, sind die Juden von den Antisemiten beschuldigt worden, ungefährliches Fleisch an Christen verkaufen zu haben. Da das Gesetz keine andere, als die von Christen ausgelöste Schachmatt gefestigt, werden auch Orthodoxen etc. in Karlsruhe davon betroffen, die jedoch dagegen protestieren. In antisemitischen Kreisen wird bereits damit gedroht, daß das Schachverbot der erste Vorfall der längst gefürchteten antisemitischen Gewaltsherrung sein soll, mittels deren die Juden sowohl aus der Armee wie aus allen Erziehungsinstitutionen ausgeschlossen werden sollen.

Abgeordnetenimmunität in England. Als die sozialdemokratischen Dumaabgeordneten sich beklagten und forderten, daß ihrer Rücktritt aus dem Lande am 22. Dezember die russische Regierung verhängen möge, wurden sie nicht nur

von den Polizeibeamten, sondern auch von den Gendarmen einer polnischen Polizei unterworfen. Der Gendarmerieoverstet kontrollierte bei den Genossen einige Zeitungen in russischer Sprache und einige deutsche Schriften, darunter die Arbeiterlohnzeitung des Berliner Metallarbeiterverbands. Von sämtlichen Schriften hatten die Genossen nur je ein Exemplar bei sich. Auf den Protest des so schändlich vergewaltigten Abgeordneten entgegnete der Gendarmerieoverstet, er habe eine besondere Vorrichtung vom Polizeidepartement in Petersburg erhalten.

**Ein Silvesterscher des „Matin“.** Einen guten Silvesterabend hat sich der „Matin“ mit dem Magistrat der Stadt Paris erlaubt. Das Budget der Stadt Paris war bis gestern noch nicht angekommen. Das Gesetz verlangt aber, daß mindestens bis zum 31. Dezember, nachts 12 Uhr, vom Magistrat genehmigt sein muß. Es stand trotzdem erst eine Nachprüfung des Pariser Magistrats statt. Da jedoch voraussehen war, daß die Debatte sich sehr in die Länge ziehen würde, so bat der „Matin“ einen Gerichtsvolleger beauftragt, der Sitzung beizuwöhnen und festzustellen, wann die Abstimmung über das Budget erfolgen würde. Tatsächlich erfolgte die Abstimmung erst 10 Minuten nach 12 Uhr, also 10 Minuten nach der vorgelegten Zeit. Der Gerichtsvoileger nahm darüber ein Protokoll auf, und es hängt jetzt von dem guten Willen des „Matin“ ab, die Abstimmung des Magistrats für ungültig und mit ihm für ungültig zu erklären. — Der „Matin“ versichert jedoch, daß er von seinem Rechte keinen Gebrauch machen werde, um sich nicht gleich am 1. Januar mit der Stadt Paris zu überweisen.

**Die Auflösung der Vereine in Bosnien.** In der Antwort der Regierung auf die Interpellation Timovic und Genossen wegen Auflösung verschiedener Vereine während des Ausnahmzustandes wurde ausgeschaut, die Ausnahmeverordnungen seien wegen der frischen auswärtigen und militärischen Situation getroffen worden. Es habe sich die Notwendigkeit ergeben, vorsorglich in der aufgezeigten Zeit nicht etwas einzeln unbedachtsame Personen begegnen, die dem ganzen serbischen Volke Rothenburg dauernd als Sünde angesehen würden! Das sei der einzige Grund für die Auflösung der serbischen Vereine gewesen. Daß auch sozialdemokratische Vereine aufgelöst wurden, hat den Abgeordneten des bosnischen Landtages niemand beanstanden!

**Wahlen in Perse.** Ein durch Maueranschlag bekanntgewordener Bericht des Regenten lädt an, daß die Parlamentswahlen in Teheran und Umgebung innerhalb eines Monats stattfinden sollen.

**Offizielle Freigabe der Dardanellenfahrt.** Ähnlichen Mitteilungen folgende ist nun eine Handelsfahrt die Fahrt durch die Dardanellen bis nach Thessaloniki freigegeben, doch wird der Mat erlaubt, mit der Einsicht noch einige Tage zu warten, weil noch nicht alle Segnungen besiegelt sind.

**Das verschwundene Testament Riompolos.** Die Testamentsaffäre des verstorbenen Kardinals Riompolo ist jetzt in eine neue Phase getreten. Die Polizei hat die Angelegenheit des verschwundenen oder entwendeten Testamente des Staatsanwaltshauses übergeben.

**Der Aufstand in Mexiko.** Nach einem Telegramm aus Saint-Louis haben die mexikanischen Insurgenten bei Pina einen Eisenbahnzug überfallen. Von der militärischen Begleitung des Zuges sind bei dem Kampfe dreißig Männer gesunken; achtzehn Mann werden vermisst.

Nach einem Telegramm aus Puebla del Norte haben mehrere hundert Männer mexikanischer Bundesstreitkräfte den Rio Grande überquert und das amerikanische Ufer betreten. Amerikanische Truppen eilten herbei, entwaffneten die Bundesstreitkräfte und zwangen sie, auf mexikanisches Gebiet zurückzukehren.

## Gewerkschaftliches.

### Das Baugewerbe im Jahre 1913.

Soviel steht fest: Das Baugewerbe hat seitens so schlechte Zeiten erlebt als die des zu Ende gegangenen Jahres 1912. Wenn schon die allgemeine Wirtschaftslage eine durchaus nicht optimistische Beurteilung erfuhr, so herzlich in Bezug auf die abnormalen Verhältnisse im Bauwesen nur eine Meinung, deren pessimistischer Charakter in der Bezeichnung „Baukrise“ seinen Ausdruck erhält. Daß diese Bezeichnung am Platze ist, wird zur deutlichen Gewissheit durch einen Blick auf das trostlose Bild des Arbeitsmarktes des Bauwesens. Hier waren nämlich auf je 100 offene Stellen durchschnittlich Arbeitssuchende:

	1909	1910	1911	1912	1913
Januar . . .	441,7	499,49	896,58	458,88	510,58
Februar . . .	641,66	942,27	864,60	857,14	892,88
März . . .	235,04	157,53	101,00	100,96	21,18
April . . .	128,36	148,78	128,91	141,44	198,21
Mai . . .	112,25	182,00	116,34	1,9,31	212,15
Juni . . .	153,70	15,26	124,46	180,46	146,08
Juli . . .	147,92	188,57	117,75	189,24	197,50
August . . .	160,85	145,29	126,34	148,44	211,41
September . . .	119,85	134,91	101,93	128,02	163,51
Oktober . . .	139,70	199,45	141,63	163,20	228,18

Ein solches Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage am Arbeitsmarkt, und zwar das ganze Jahr hindurch, ist das bezeichnende Merkmal des Bruttokapitals, im Vergleich zu welchem die entsprechenden Ziffern der Vorjahre sich auf einem bedeutend niedrigeren Niveau befinden. Wenn schon ohnehin die vor allem in den Städten vorhandene Überproduktion an Wohnungen, der vorjährigen Konjunkturwellen einen labilen Zustand entgegengekehrt habe und wenn schon im Vorjahr von Seiten der Geldinstitute die Bau- und Hypothekencrediten ganz erheblich eingeschränkt worden waren, so geben die Geldmarktverhältnisse des Jahres 1913, der schwächsten Möglichkeit einer Neubebauung der Bauaktivität den Kodestoff. Die Unternehmen in unzähligen Städten hielten sich in den ersten neuen Monaten des abelaufenden Jahres in engen Grenzen, wie es selbst in den für das Baugewerbe ungünstigsten Jahren der letzten Vergangenheit nicht der Fall gewesen war. Dies veranlaßt die

Januar bis September	Rauh-	Rauh-	Summe der Neu-	in Millionen Mark
			gründungen	erhöhung
1909	56,52	9,66	65,48	
1910	45,92	8,72	54,04	
1911	37,98	1,96	48,67	
1912	26,49	24,13	49,84	
1913	81,71	14,07	45,73	

Die in den ersten neun Monaten zum Zwecke von Neuinvestitionen angestrebte Summe bleibt damit förmlich konstanten Ziffern der Vorjahre zurück. Im Oktober jedoch trat eine Wendung ein, indem der Geldmarkt eine nicht unbedeutliche Erholung erfuhr und seine Funktionen allmählich auch wieder nach der Richtung der Bau- und Terrainschäfte in Wirtschaftsleben ließ. Im Oktober erreichte der Zustand der Neuinvestitionen die Summe von 7,17 gegen 2,25 Millionen Mark im entsprechenden Vorjahresmonat. Damit erreichte sich das Gesamtbild in der Baupolitik, daß die in den ersten neun Monaten vorgenommenen Neuinvestitionen das eine

Rein Wunder, wenn bei so anhaltender Depression im Bauwesen auch die Rentabilität Einbuße erleidet müsse. Die Dividendenergebnisse der Bau- und Terrainschäfte, die in den Monaten Januar bis Oktober ihre Bilanzen veröffentlichten, ergeben sich aus folgender Zusammenstellung:

Zahl der Aktien-Kapital	Dividende	Gesellschaft	Wert in Mill. Mark	in Prozent
1911/12	1912/13	1911/12	1912/13	
160	378,00	881,65	2,5	1,0
121	135,75	140,18	3,9	5,8
260	518,75	527,82	8,4	2,2

Die im letzten Jahre zur Verteilung gehende Dividende zeigt also gegen das Vorjahr eine Senkung um 1,1 Prozent. Auf Grund von 808 in den ersten zehn Monaten publizierten Geschäftsberichten, die einen Vergleich mit dem Vorjahr auslassen, ergibt sich, daß der Reingewinnüberschuss von 25,81 auf 14,11 Millionen Mark zurückgegangen ist.

## Deutsches Reich und Ausland.

### 80 000 Arbeitslose — 600 Arbeitswillige.

Die „Deutsche Volkswirtschaftliche Korrespondenz“ schreibt: In der Nacht vom Sonntag zum Montag waren in Berlin, in Stadt mit den 90 000 Arbeitslosen, zum erstenmal in diesem Winter gewaltige Schneemassen niedergegangen, die den Verkehr beeinträchtigten. Am Montag morgen sah sich deshalb die Stadtverwaltung zur sofortigen Einstellung von 1000 Arbeitern zum Schneeräumen genötigt. Die Verwaltung rechnete damit, daß die Einstellung von nur 1000 Mann ein leichtes Sein würde, war doch kurz vorher dem Stadtparlament ein sozialdemokratischer Antrag auf schleunige Bewilligung von 600 000 Mark zur Unterstützung von Arbeitslosen zugangen, deren Zahl bei dieser Gelegenheit auf 80 000 geschätzt wurde. Eine Summe sollte den Grundstock für die nicht länger ausstehbare kommunale Arbeitslosenversicherung bilden, die dann später vom Staat übernommen werden soll. Außerdem hatten die Gemeinden Groß-Berlins bereit eine lange Spende an den Reichskanzler gerichtet, in der sie die Reichsversicherung als dringend notwendig bezeichneten. Bei dieser Spende mußte man annehmen, daß infolge des Schneefalls die Direktionen der Stadtverwaltung, die die Schneearbeit-Arbeiten zu vergeben hatten, von den Arbeitslosen vollständig verdrängt wurden. Außerdem hatten die Gemeinden Groß-Berlins bereit eine lange Spende an den Reichskanzler gerichtet, in der sie die Reichsversicherung als dringend notwendig bezeichneten. Bei dieser Spende mußte man annehmen, daß infolge des Schneefalls die Direktionen der Stadtverwaltung, die die Schneearbeit-Arbeiten zu vergeben hatten, von den Arbeitslosen vollständig verdrängt wurden. Eine Spende an den Reichskanzler nicht gerade die angenehmste Belehrung ist, so bietet die Arbeit doch für mehrere Tage einen auslöschlichen, ja reichlichen Verdienst. Wie groß aber war das Erstaunen der städtischen Beamten, die auf den unstillmischen Massenandrang der Arbeiter gerechnet hatten, als sich bei ihnen im Laufe des Schneelages nur wenige hundert Mann meldeten, die absolut nicht ausreichten, so daß auch noch sämtliche Arbeitsnachweise angegangen werden mußten. Auf diese Weise gelang es schließlich, 600 Arbeiter zu den Räumungsarbeiten heranzuziehen.

Weiterhin die Ausführungen sind und wie wenig sie der Wahrheit entsprechen, zeigt ein Bericht des „Berliner Tagblatts“, in dem es heißt: „An vielen Stellen liegt der Schneebereich über ½ Meter hoch. Schneefälle und ein Haar von Arbeitslosen, von denen 8000 allein von der Stadt angekauft wurden, sind mit der Beseitigung der Schneemassen beschäftigt.“

Es

# Jahres- Reste-Verkauf

Ohne Rücksicht auf die regulären Verkaufspreise u. die entstehenden Verluste gelangen alle während des Jahres u. im Weihnachts-Ausverkauf angesammelten Reste u. Kupons zu Einheitspreisen zum Verkauf.

Jeder Rest  
und  
jeder Meter  
zum Aussuchen

**25**

Pfg.

Hemdentuch, Chiffon-, Spitzen-, Nessel- & Trikot-Reste, Handtücher, Wischtücher, Servietten, Aufnehmer, Waschstoffe, Posamenten etc.

Jeder Rest  
und  
jeder Meter  
zum Aussuchen

**50**

Pfg.

Weisse Wasch- und Schürzenstoff-Reste, Bettst. à jour, Handtuch-Reste, Hemdentuch-Reste, Waschstoff-Reste, reinwollene Musseline, Blusen-Popeline, Weißwaren, Spitzen, Bänder-Reste etc.

Jeder Rest  
und  
jeder Meter  
zum Aussuchen

**75**

Pfg.

Reinwollene Kleiderstoff-Reste, Woll-Musseline, weiße Waschstoffe, Damaste, Tischlächer, Bettuch-Leinen und Chiffon-Reste, Handtuch-Reste.

Außer diesen angeführten 6 Einheitspreisen sind viele Reste Kleider- und Seidenstoffe in besonders wertvollen und ganz teuren Qualitäten ungemein niedrig im Preise herabgesetzt.

# M. Schneider,

Achtung Hausfrauen!  
empfehlen Sieger von Thür. Bett- und Deckenstoffen, Garnituren, Armaturen, Gardinen, Säulen, Stühle u. Bänke. — Sie garantieren nach M. Schneider Nr. 50, Gd. Leinenstrasse.

Robert Jahn,

Jahres-

Reste-Verkauf

Schwarze und farbige

Reste Kleiderstoffe  
Reste Kostümstoffe  
Reste Seidenstoffe  
Reste Wollmusseline  
Reste Waschstoffe, Velour  
Reste Schürzenstoffe  
Reste Inlettstoffe  
Reste Handtuchstoffe  
Reste Gardinenstoffe  
Reste Läuferstoffe  
usw. usw.

Jeder Rest  
und  
jeder Meter  
zum Aussuchen

**95**

Pfg.

Reinwollene Kleiderstoff- u. Blusenstoff-Reste, Seidenstoff-Reste, Woll-Musseline, weiße Waschstoffe, Weißwaren, Handtuch-Spitzen-, Bänder-Reste, Tischlächer,

Jeder Rest  
und  
jeder Meter  
zum Aussuchen

**150**

Mk.

Beste Kleiderstoff- und Blusenstoff-Reste, Seidenstoff-Reste, Musseline und Waschstoff-Reste, Weißwaren-Reste, Tischzeug- und Handtuch-Reste.

Jeder Rest  
und  
jeder Meter  
zum Aussuchen

**195**

Mk.

Die besten Kleiderstoff- und Seidenstoff-Reste, reinwollene Musseline und weiße Waschstoff-Reste, Leinen-, Weißwaren- u. Baumwollwaren-Reste, prima Tisch- und Bettwäsche.

## Rest-Bestände in Weißwaren, Wäsche

letztere leicht angestaubt, die zur Dekoration verwandt wurde, sowie einzelne ausrangierte

Wäschestücke, Taghemden, Nachhemden, Beinkleider, Unterröcke, Untertaillen, Nachtjacken, Garnituren

ganz bedeutend unter den regulären Verkaufspreisen.

Neue Schweidnitzerstr. 1

vis-à-vis dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal.

Groß- u. Klein-Artikel Unter-Gehörzeller, Jenaer  
wie Stoff- u. Bettwäsche verkauf  
vergleichbar mit  
**K. Anders,** Unter-Gehörzeller, Jenaer  
Str. 8, Ecke Altenstraße.  
von Hoffmann — 30 Pfg.

**Gerstäckers Werke.**

Vollausgabe in zwei Bänden, reich illustriert,  
in Raten von 50 Pfg. (Gesamtpreis 3,0 Mark)  
zu bezahlen durch Expedition und Abbonieren.

Die Programm-Müller veranstaltet mit Olympia & Olympia  
Yogurt

Blätter für Jungen 5-10 - Sondergruppe 10/11 - Lieferung frei fällig

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 2. Januar.

## Breslauer Kommunal-Chronik 1913.

Januar.

1. Durchführung der neu gewählten Stadtverordneten. Die sozialdemokratische Fraktion ist jetzt mit 16 Mann vertreten. Wiederwahl des bisherigen Vorstandes. Der Oberbürgermeister kündigt Steuererhöhungen an. Der Magistrat wird ermächtigt, mit den Angestellten des Stadtheaters 3 jährige Verträge abzuschließen.
2. Die Verwendung von 400000 Mark von dem dazu bestimmten Fonds für Kranken-, Armen- und Schulhausbauten, vertreten vom Kämmerer und Genossen Löbe, wird von den Stadtverordneten Herren, Dettlinger und Hanke bekämpft und gegen unsere Stimmen auf 1 Jahr vertragt.
3. Genosse Neufisch und Zimmer bringen die im Bureau XIII durch Ratssekretär Scholz verschuldeten Lebelsstände schriftlich zur Sprache. Angenommen werden die Anträge auf Ausgestaltung der allgemeinen Ortskassenkasse, der neue Tarif und die Betriebsordnung für die Hasenverwaltung, 140000 Mark für Sicherstellung des Rückers am Zehndelberge und Leistung der Versicherungsbeiträge für städtische Angestellte durch den Magistrat. Abgelehnt wurde von den Freisinnigen und Mittelstandsbürgern der Magistratsantrag auf eigene Herstellung von Selter und Unionaden für den Bedarf der Nervenheilanstalt. Genosse Neufisch sprach für den Magistratsantrag.
4. Für die städtische Straßenbahn werden dreieinhalb Millionen Ausgaben von 1911 bewilligt. Ein Antrag, 1600 Mark Beihilfe für den Breslauer Ortskassenkassenfond zu bewilligen, geht an Ausschuss VIII. Bei der Debatte über Erteilung einer weiteren Schutzstelle belagt Stadtverordneter Derschel die „Untast“ für die Hebung der Volksschulen, demnäglicher Genosse Wiener nachweist, daß noch zu wenig für sie geleistet wird. In den Ausschuss I wird noch Genosse Löbe, in den Ausschuss VIII Genosse Wiener gewählt.
5. Angenommen wird der Antrag, der Trinkersfürsorge für 1912 noch 9000 Mark zu bewilligen. Genosse Zimmer tritt dafür ein. Stadtv. Frankenstein als Syndikus des Gewerbebezirker-Verbandes spricht gegen die Abstimmenden und stimmt allein mit einem Haftvotum gegen den Antrag. Für die Erhöhung der Hundesteuer regt Genosse Zimmer eine Staffelung nach dem Einkommen an.

Februar.

6. Beginn der Staatsberatung. Kämmerer Matthies rechtfertigt die Steuererhöhungen durch die Kosten der Jahrhunderter, des Theaters, der Wasserfrage, der Übernahme der elektrischen Bahn usw., kündigt eine neue Anleihe an, verlangt Erhöhung der Straßenbahnbewilligungen und verschieden Gebühren. Berichterstatter Dettlinger behält am Postamt mit Ausnahme des Armenthofs und der Straßenbeleuchtung. Die Haftpflichtversicherung für die neu übernommenen Straßenbahnen wird wesentlich erhöht genen den Widerspruch des Stadtv. Roniet, der eine Neuanschreibung fordert.
7. Fortsetzung der Staatsberatung. Genosse Löbe verlangt Eingangsgeschenk stets sofort nach freien Mandaten, fordert die vorjährige Heraubierung der Steuern und die Auswendung für die Jahrhunderter, bespricht die Straßenahn, Arbeitslosenfürsorge Armen- und Schuletat, das Atematorium, die Fleischverförderung usw. Stadtv. Hartwig spricht für Sparmaut und empfiehlt dabei eine Menge kostspieliger Neuerungen. Er verlangt auch streng konfessionelle Schulen. Stadtschulrat Hacke betont demgegenüber das Festhalten an der gemischten Schule. Genosse Zimmer reagiert auf die Lehrlinge der Fuhrwerksbetriebe an der städtischen Fortbildungsschule zu beteiligen. Zur Verbesserung der Schiffahrt werden 140.000 Mk. und 10 Hektar Land für die Rantener Staustufe bewilligt.
8. Schluss der allgemeinen Haushaltseratung. Stadtv. Hanburger I empfiehlt Hindelhäuser. Genosse Schülz bringt berechtigte Klagen der städtischen Arbeiter vor; Oberbürgermeister Matting sagt Beihilfe zu. Stadtv. Hanburger II ist gegen eine Erhöhung der Straßenbahnsteife, Stadtv. Hancke gegen Bewilligung von Steuererhöhungen und Unterlehen. Die sozialdemokratische Fraktion spricht gegen die neuen Vorschulklassen am Johannes-Gymnasium.
9. In der Aussprache über die Beschleunigung des Baudenabruches spricht Genosse Schülz I vergeblich dagegen und beansprucht das Geld für die Arbeitslosen. Bei Befreiung der Verlegung Breslaus in die Servitaklasse A verlangt Genosse Löbe Verlänglichung der kleinen Beamten und Überprüfung der Lebensmittelvorräte. Gegen Löbe's Einwendungen rufen die Erhöhung der Kinosteuern und die argen Abstriche am Polizeihaus an. Abgelehnt werden die von Genosse Wiener beantragten und be-

gründeten Anträge auf Beihilfe für Schulunterricht in Lebensrettung und Erhöhung des Etats für die Volksbibliotheken. Stadtv. Möschke belagt sich über die Verweigerung von Turnhallen an den Verein „Felix Dahn“. Genosse Landsberg wiederholt unseren Anspruch auf Turnhallen für die freien Turner.

März.

11. Die Hundesteuer wird auf 23 und 35 Mark für einen zweiten Hund erhöht. Genosse Scholz tadelt die Ungleichheit der Armenelberhöhungen, mangelhafte Belastung der fraglichen Verfügung und die unzulängliche Heranziehung der Frauen zur Armenpflege. Stadtrat Peter von stimmt dem bei und verspricht Beihilfe. Für den Ortskranenkassenfond werden 1500 Mark bewilligt. Der für unsere Fraktion unterstützte Magistrats-Antrag, die Hausbesitzer zu den Reinhaltungskosten der Straßenbahnen an Betriebshilfen und der Asphaltstraße heranzuziehen, wird abgelehnt. Angekommen werden: Magistratsanträge auf Ankauf der Häuser Uferstraße 53a bis 57 für 178.000 Mark, die Enteignung des Grundstückes Billmeyerstraße 15, die Verlängerung der Verwaltung des Pitschauer Gasbaus, die Mietung von Schulräumen der Fortbildungsschule Junkernstraße 88/40 für 8.150 Mark jährlich und der Antrag Beucker auf Errichtung eines Wandbrettfondes für erftstättigen Belebung bebauter Grundstücke bis zu 80%. Ein von Genosse Wiener eingebrachter und eindrücklich begründeter Antrag auf Beileitung an 2. Stelle von Wohnhäusern mit guten Kleinvorwohnungen bis zu 70% wird mit geringer Mehrheit abgelehnt. Der Magistrat verlangt 4.000.000 Mark zur Erweiterung der bestehenden Wasserwerke; ein Ausschusenantrag will Wasser im Norden unter dem Textile und ein Antrag des Stadtverordneten Dr. Dzieglek im Ostdistrikt suchen lassen. Die Stadtverordneten Ratsch und Pätzke beginnen den Magistratsantrag, Dzieglek den seines. Die Aussprache wird verlagert.
17. Genosse Löbe verlangt Regulierung der Gräbchenstraße. Der Antrag des Genossen Hartmeyer, die Lehrkräfte des Fuhrwerksbetriebes an der Fortbildungsschule teilnehmen zu lassen, wird angenommen, ebenso der Magistratsantrag auf Übernahme der Beiträge für die neuen Versicherungskosten der städtischen Angestellten. Die Freistellen an Mädchenschulmitten werden auf 11% erhöht. Ferner werden mit sozialdemokratischer Zustimmung angenommen die Anträge, die Unterhaltungskosten für die der Stadt geschenkte Schuhholzstraße zu berechnen, die Mehrkosten von 94.000 Mark für die Marksteinreinigung auf der Klosterstraße 72/78, die Erhebung der Gasmessersteife nicht nach Präsenten des Verbrauchs zu übernehmen, das neue, verbesserte Ortsstatut der Fortbildungsschulen. Ferner wurden die letzten Stadtverordnetenwahlen als gültig erklärt.
20. Wiederaufnahme der Aussprache über die Grundwasserversorgung. Stadtverordneter Hoffmann befürwortet die Bauten in Schwentig, Stadtverordneter Jungfer bekämpft sie. Genosse Landsberg tritt für die Magistratsvorlage ein, wegen die Bohrungen in Wilhelmsruh und für die vom Stadtverordneten Dzieglek vorgebrachten Bereiche, verlangt auch eine bessere Behandlung der Arbeiter bei den Wasserwerken, die Einsetzung einer Studienkommission und die Anstellung eines hydrologisch besonders gut vorbereiteten Fachmanns. Der Magistratsantrag wurde angenommen, die Anträge Landsberg abgelehnt. Zur Erleichterung des Verkehrs wird befohlen, Ohlauerstraße 55 anzufauen, Nr. 36/37 zu entziehen und die Straße zu erweitern.

(Fortsetzung folgt.)

## Städtische Notstandsarbeiten.

Unter den Notstandsarbeiten, wo für die Stadtverordnetenversammlung bereits im Sommer die Mittel bewilligt waren, den Erdarbeiten auf den Morgenauer Wiesen auch das Schlemmen von Gewässern im Scheitniger Park vorgesehen, dafür wurden 28.000 Mk. ausgeworfen.

Die Strecke der Scheitniger Parkgewässer, die sich vom Wasserfall aus abwärts bis zur Einmündung ins Schwarzwasser hinzieht, bot schon seit Jahren durch die sich immer mehr anhämmelnden Schlammanlagen, die schon oft aufgetaucht waren, und nur noch ein schwaches Stromtal für das absitzende Wasser freiließen, einen unschönen Anblick. Auch bildeten sie mit einem Brucherd für das Blüdengeschmeiß und trugen so nicht wenig zu der Scheitniger Müllenspaltung bei. Mit den geplanten Schlemminarbeiten mußte bis zum Eintritt trockenem Frostwetters gewartet werden, damit bei den Arbeiten die Uferböschungen nicht zu sehr beschädigt würden.

Seit einigen Wochen nun ist von der Parforceverwaltung an der Beseitigung der Schlammanlagen gearbeitet worden. Der Schlamm, der eine Mächtigkeit bis zu 70 Centimeter hatte, wird mit einer Feldbahn herausgefahren, auf einer Wiese abgelagert und mit Mist desinfiziert. Nach Abzug der wässrigen Bestandteile sollen die verbliebenen felsigen Schlammtücher auf die anstehenden Wiesenflächen ausgebreitet werden, wo sie nicht nur

außerordentliche Disziplin, die gestern im Orchester herrschte, muss unbedingt auch auf andere gleichzeitig instrumentierte Werke übertragbar sein. Es liegt augenscheinlich nur am guten Willen. Durch diese Decenz kam die Plastik der motorischen Arbeit, die im „Parfosal“ viel schwieriger zu verfolgen ist, als im „Nebenjungenring“, klar zum Ausdruck.

Von den Darstellern sei in erster Linie der Gunnemon des Herrn Mittelopf erwähnt. Der treffliche Künstler, den wir leider aus rein materiellen Gründen verlieren sollen, ließ den umfangreichen und schwierigen Rollen seine prothowellen Stilmittel und gewödliche auch dem Auge einen Genuss durch die hochsche Repräsentation, mit der er die Greisenfigur ausspielt. Hedges war ein vorzügliches Amfortas. Seine schmetterlingsfüllten Szenen wirkten faszinierend, weil er sie gesanglich wie darstellerisch geschickt aufzubauen und zu siegeln verstand. Für den Altkönig stand Herr Gudzowat-Guntz am frostvollen und charakteristischen Ausdruck. Vorbildlich kann seine Legbehändigung angesehen werden. In den Titelpartie bewährte sich die vielseitige Kraft Hochheim. Ein edles, tiegemes Organ von markiger Männlichkeit, gehörte einem kleinen Kunsterstande, der sich auch in einer gerechten Gebärdenprache zu erkennen gab. Wenn uns dieser Künstler nur nicht durch die Übernahme solcher Rollen für die italienische Oper verloren geht. Ich hoffe ebenfalls den Verlust für schwerlegender, als den eingebrachten. Genuin. Wagnerjünger „guter Qualität“ sind nicht so selten! — Den Zweigang mit Kunden hat Gochheim, der auch in der Maske ungemein vorbildlich aussieht. Miss Frau Bachmann in glutvoller Größe und ausgesetzter musikalischer Gestaltung. Das ist dieses totalen Punktes, die gerade dieses Werk enthält, recht absonderlich. Siegt auch nicht an den genannten ausführenden Künstlern. Frau Bergkun-

der Brachvuchs dingen, sondern auch humusbildend wirken werden. Es sind den Gewässern mehr als 1000 Kubometer Schlamm entnommen worden, die nach dem Trocknen auf etwa ein Drittel zusammenfällt. Bei der Ausführung dieser Arbeit wurden Arbeitlose beschäftigt, die dadurch für die Weihnachtsfeiertage etwas verdienten konnten.

## Walberholungsfäden für Volkschüler.

Als legendreich haben sich die Walberholungsfäden in Carlowitz und Osowiz im vergangenen Schuljahr an den dort untergebrachten Schulkinder erwiesen.

Nach den amtlichen Berichten waren in Carlowitz 142 Knaben, in Osowiz 182 Mädchen untergebracht. Gesundheitlich, erziehlich und unterrichtlich sind nur die besten Erfahrungen gemacht worden. Es war eine Freude zu beobachten, wie Knaben und Mädchen, die meistens unterernährt mit blauen Gesichtern, müden Augen und in schlaffer trager Haltung aufgenommen wurden, teilweise schon nach kurzer Zeit aufblühten und eine frische Gesichtsfarbe mit strahlenden Blicken bekamen. Das zwanglose Zusammensein förderte den Sinn der Kinder für Kameradschaft und führte zu gegenseitigen Anteuerungen.

Dass bei der sichtbaren Besserung ihres Allgemeinbefindens auch eine Zunahme der geistigen Tätigkeit wahrgenommen wurde, ist erstaunlich. So kamen denn auch fast alle Kinder nach der Mittagszeit in ihre frühere Schule gut in den einzelnen Klassen mit und konnten verteilt werden.

So erstaunlich sich nun auch die Breslauer Walberholungsfäden bewährt haben, so sehr ist es zu klagen, dass diese legendreiche Einsicht nicht noch mehr Kindern zugänglich gemacht werden kann. Darin insbesondere unbedingt recht bald etwas geschehen. Tatsache ist, dass die vorhandenen Anstalten bei weitem nicht dem Bedürfnisse genügen; eine Erweiterung oder eine Vermehrung der Walberholungsfäden ist dringend geboten. Welches lädt es sich ermöglichen, dass wenigstens die allerschwächlichsten Kinder auch über Nacht in den Walberholungsfäden bleiben können. Die Ausgaben, die dadurch der Schulverwaltung entstehen, würden sich später doppelt und dreifach wieder ausgleichen.

\* Städtische Beihilfe für den Zoologischen Garten. Die Allgemeinschafft Zoologischer Garten hat den Magistrat um Bewilligung einer einmaligen Beihilfe von 30.000 Mk. und Erhöhung des jährlichen Beitrages von 5000 Mk. auf 15.000 Mk. gebeten. Der Magistrat hat die Stellung der Gesellschaft anerkannt und beschlossen, eine einmalige Beihilfe von 20.000 Mark zu gewähren. Wegen Erhöhung der jährlichen Beihilfe wird der Stadtverordneten-Versammlung ein besonderer Antrag als Anlage zum Haushaltspolice vorbereiteter Einnahmen und Ausgaben zugehen.

\* Der Gebührentarif des Schlach- und Viehhof ist durch zwölf Nachträge unübersichtlich geworden und muss deshalb neu aufgestellt werden. Der Magistrat hat der Stadtverordneten-Versammlung eine entsprechende Vorlage zuzeigen lassen.

\* Für den städtischen Hausfrauen-Verein sind im städtischen Haushalt 1913 an barer Beihilfe 8000 Mark eingesetzt. Dieser Betrag reicht bis zum 1. April 1914 nicht aus; der Verein bedarf vielmehr, um bis zu diesem Tage untrühen zu können, nach den dem Magistrat gegebenen Anstellungen einer weiteren Beihilfe von ungefähr 1200 Mark, welche die Stadtverordneten-Versammlung bewilligen soll. Vereint möchten wir noch, dass der Verein in seinem vorletzten Geschäftsjahr — vom 1. Oktober 1911 bis zum 30. September 1912 — 2325 Stellen und in dem am 30. September 1912 abgelaufenen Geschäftsjahr 3455 Stellen verfüllt hat.

\* Neubau des Magdalenen-Gymnasiums. Auch das Magdalenen-Gymnasium an der Magdalenenstraße ist sehr übelständig; Magistrat und Stadtverordnetenversammlung sind darin einsig und wollen einen Neubau. Der Streit geht aber darüber: wo soll das neue Gymnasium gebaut werden. Der konervative Stadtv. John und 21 andere Stadtverordnete beantragen jetzt, für den Neubau des Magdalenen-Gymnasiums einen Bauplatz in der inneren Stadt, und zwar den der Stadt gehörigen geschlossenen Friedhof am Ohlauer Stadtgraben zu wählen.

\* Der schlesische Krüppelfürsorgeverein hat dem Magistrat im eine Jahresbeihilfe von 1000 Mk. ersucht. Dieser bringt die Armendirektion die ihr zur Last fallenden jugendlichen Krüppel nur in auswärtigen Anstalten unter, wodurch nicht unerhebliche Transportkosten erwachsen, die ganz oder doch zum größten Teil erpaart werden, wenn am heutigen Tage eine entsprechende Anstaltung ins Leben gerufen würde. Dies bezweckt der schlesische Krüppelfürsorgeverein. Um die Entwicklung des Unternehmens zunächst zu befähigen, hat die Armendirektion die Bewilligung der erbetenen Beihilfe beschlossen.

Unter den Notstandsarbeiten, wo für die Stadtverordnetenversammlung bereits im Sommer die Mittel bewilligt waren, den Erdarbeiten auf den Morgenauer Wiesen auch das Schlemmen von Gewässern im Scheitniger Park vorgesehen, dafür wurden 28.000 Mk. ausgeworfen.

Die Strecke der Scheitniger Parkgewässer, die sich vom Wasserfall aus abwärts bis zur Einmündung ins Schwarzwasser hinzieht, bot schon seit Jahren durch die sich immer mehr anhämmelnden Schlammanlagen, die schon oft aufgetaucht waren, und nur noch ein schwaches Stromtal für das absitzende Wasser freiließen, einen unschönen Anblick. Auch bildeten sie mit einem Brucherd für das Blüdengeschmeiß und trugen so nicht wenig zu der Scheitniger Müllenspaltung bei. Mit den geplanten Schlemminarbeiten mußte bis zum Eintritt trockenem Frostwetters gewartet werden, damit bei den Arbeiten die Uferböschungen nicht zu sehr beschädigt würden.

Seit einigen Wochen nun ist von der Parforceverwaltung an der Beseitigung der Schlammanlagen gearbeitet worden. Der Schlamm, der eine Mächtigkeit bis zu 70 Centimeter hatte, wird mit einer Feldbahn herausgefahren, auf einer Wiese abgelagert und mit Mist desinfiziert. Nach Abzug der wässrigen Bestandteile sollen die verbliebenen felsigen Schlammtücher auf die anstehenden Wiesenflächen ausgebreitet werden, wo sie nicht nur

außerordentliche Disziplin, die gestern im Orchester herrschte, muss unbedingt auch auf andere gleichzeitig instrumentierte Werke übertragbar sein. Es liegt augenscheinlich nur am guten Willen. Durch diese Decenz kam die Plastik der motorischen Arbeit, die im „Parfosal“ viel schwieriger zu verfolgen ist, als im „Nebenjungenring“, klar zum Ausdruck.

Von den Darstellern sei in erster Linie der Gunnemon des Herrn Mittelopf erwähnt. Der treffliche Künstler, den wir leider aus rein materiellen Gründen verlieren sollen, ließ den umfangreichen und schwierigen Rollen seine prothowellen Stilmittel und gewödliche auch dem Auge einen Genuss durch die hochsche Repräsentation, mit der er die Greisenfigur ausspielt. Hedges war ein vorzügliches Amfortas. Seine schmetterlingsfüllten Szenen wirkten faszinierend, weil er sie gesanglich wie darstellerisch geschickt aufzubauen und zu siegeln verstand. Für den Altkönig stand Herr Gudzowat-Guntz am frostvollen und charakteristischen Ausdruck. Vorbildlich kann seine Legbehändigung angesehen werden. In den Titelpartie bewährte sich die vielseitige Kraft Hochheim. Ein edles, tiegemes Organ von markiger Männlichkeit, gehörte einem kleinen Kunsterstande, der sich auch in einer gerechten Gebärdenprache zu erkennen gab. Wenn uns dieser Künstler nur nicht durch die Übernahme solcher Rollen für die italienische Oper verloren geht. Ich hoffe ebenfalls den Verlust für schwerlegender, als den eingebrachten. Genuin. Wagnerjünger „guter Qualität“ sind nicht so selten! — Den Zweigang mit Kunden hat Gochheim, der auch in der Maske ungemein vorbildlich aussieht. Miss Frau Bachmann in glutvoller Größe und ausgesetzter musikalischer Gestaltung. Das ist dieses totalen Punktes, die gerade dieses Werk enthält, recht absonderlich. Siegt auch nicht an den genannten ausführenden Künstlern. Frau Bergkun-

der Brachvuchs dingen, sondern auch humusbildend wirken werden. Es sind den Gewässern mehr als 1000 Kubometer Schlamm entnommen worden, die nach dem Trocknen auf etwa ein Drittel zusammenfällt. Bei der Ausführung dieser Arbeit wurden Arbeitlose beschäftigt, die dadurch für die Weihnachtsfeiertage etwas verdienten konnten.

## Stadt-Theater.

Zum 1. Mole: „Parfosal“, ein Bühnenweihfestspiel in 8 Aufzügen von Richard Wagner.

Es war vorauszusehen, dass zwei Männer von der Intelligenz der Herren Pückler und Richner, die Inszenierung und musikalische Ausföhrung des „Parfosal“ seit Jahren an der Quelle studiert haben, dort, wo sie selbst künstlerisch wirkten, seinen Fehlgriff begehen werden. Und was sie mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln leisten konnten, das haben sie redlich geleistet. Das Werk spielte sich nicht im Stile eines gewöhnlichen Opernabends ab, sondern als intellektuelle Festvorstellung, deren Charakter auch in Neuerlichkeiten gewahrt blieb. Schon vor Beginn eines jeden Aktes verbreitete sich im Zuschauerraum eine feierliche Stille, die darauf hinwies, dass man etwas Erhabenes erwartete. Jetzt, wo das einzige Werk mit seiner mächtigen Kontraposition auch bei uns in Breslau seine gewaltige Wirkungskraft bewahrte, gilt es, die künstlerische Tat einer Bühneninszenierung anzuerkennen, die ihre Pflicht darin sah, mit Würde dem Schwanengesange des berühmten Meisters gerecht zu werden. Unumwunden muss zugesehen werden, dass die Aufführung im ganzen wie im kleinen Einzelheiten eiserne ließ, wie sehr alle Beteiligten Kräfte sich ihrer hohen Aufgabe bewußt waren.

Bei einer Wiedergabe der einzelnen Faktoren der Aufführung gehörte das erste Wort dem Orchester, das unter Präludienführung eine ausgezeichnete Leistung bot. Sein von diesem Verständnis getragenes warmes Empfinden, das diesmal nicht verschüttete und dennoch seine Wellen warf und die Muster ausgingebung anfeuerte, hat seine volle Wirkung getan. Diese

wurde mit ihrem hinreißenden Temperament dem wechselnden Charakter dieses seltsamen Werkes gerecht, indem sie die unheimliche Wildheit ebensoviel traf, wie die Stille und die ruhende Ruhefertigkeit. Das Titelvolkslied, aber wegen ihrer Ungebedachtheit — er singt ohne Orchester — gefüllte Szene kann nur einem über allen Zweifel erhabenen musikalischen Gewicht anvertraut werden, Herr Peter Roth rechtfertigte das in ihm gesetzte Vertrauen. Die Blumentänzchen und kleinen Partien waren durchweg in den Händen ersten Schülers. Als Abschluss setzt erholend, dass Herr Wilhelm nicht auftrat; aber das leicht kommt's noch!

Ein leidiges Studium gelingt auch auf höchstem Grade, bedeutende Leistungen, von einer empfindlichen Illusionsteilnahme schwankend kurz vor dem Schluss abgesehen. Dafür sind diese Sätze, namentlich der Blumentänzchen, nicht.

Die szenische Ausstattung war von guter Wirkung. Auf die „Wendeldeoration“ musste man verzichten. Der Weg nach Gralsburg wurde durch wechselnde szenische Bilder angeleitet, die an sich einer künstlerischen Bedeutung nicht entbehren; jedoch durch die vorhergehende starke Verdunkelung der Bühne und die weißlich hörenden Kommando





Während meiner

# 95 Pfg. Tage

kommen grosse Posten **Trikotagen, Strümpfe, Socken, diverse Wollwaren, Strickmützen, Sweaters, Damen- und Herren-Barchenthemden, Barchentröcke und Hosen, Damenblusen, Schürzen etc.** zum Durchschnittspreise von 95 Pf. zum Verkauf. Der reguläre Wert sämtlicher Artikel ist ein ganz bedeutend höherer.

Ganz besonders billig:

1 Posten Herrenpelzhosen Paar 95 Pf. 1 Posten Kinder-Unteranzüge in Ringel-Pelztrikot, fast nur grosse Nummern, Paar 95 Pf.

## Kaufhaus A. Robowski, Gräbschenerstrasse 54

Filialen: Westendstrasse 51, Gräbschenerstrasse 82 a, Hohenzollernstrasse 2.

12410

### Stadt-Theater.

Freitag, 7½ Uhr 12151  
„Cavalleria rusticana.“

Dienstag:

„Das Hoch in der Landstraße.“

Sonntags nachmittags 3 Uhr:

„Gänse und Gretel.“

Dienstag:

„Ein Weihnachts-Märchen“

(Vollphantomtheater)

abends 7½ Uhr:

(Erstlingsige Preise.)

„Gigantos Hochzeit.“

Sonntag, Anfang 5 Uhr:

„Parfais.“

12156

Lobe-Theater.

Freitag, 7½ Uhr:

Sam. 2. Weile:

12157 : 10.“

Sonntags, 7½ Uhr:

„Vagabundin.“

Thalia-Theater.

Freitag, Gruppe I, 3. Vorstellung:

„Der Prokurator.“

Sonntag, 7½ Uhr: 12141

„Der wahre Theodor.“

Schauspielhaus

(Operettenbühne.)

Freitag, 8 Uhr:

„Die Stadtkönigin.“

Sonntags 8 Uhr:

„Die ideale Säfin.“

Sonntags nachmittags 3½ Uhr:

„Das Farmermädchen.“

Weds 8 Uhr: 12146

„Die Stadtkönigin.“

Mittag, 8 Uhr:

„Die ideale Säfin.“

### Liebich's Etablissement

12148 Täglich 8 Uhr:

Leonhard

**Maskott**

In seinem neuesten Schlager:  
„Bo'n trecher Hart“

und eine Reihe erstaunlicher Rasskrallen.

Letzter Tag den 3. Januar!

### Circus Sidoli

im Circus Busch-Gebäude,

Heute Freitag 8½ Uhr:

12151

Gr. Jour Fixe.

Direktor Sidoli's glänzende

Freiheitsdressuren

und die übrigen

:- Kapazitäten! :-

Vorverkauf: Barasch, Sowinski

und Circuskasse. [12431]

### Victoria-Theater.

„Marie Antoinette.“

Auf-Wochentg. 8, Sonntg. 7½-

Jeden Sonntag 3½ Uhr:

Nachm.-Familien-Vorstellung.

Halbe Preise. 12136

12156

### Oabaret

Fürst Blücher.

Rauschestrasse

Täglich 8 Uhr

mit 12191

Hugo Lohan

Hans Seiden

Hedy Nordermann

Rosa Gerda

Elsa Stradwell

Erna Kirsch.

Entree 19 Pfg.

### Palmengarten

Heute Freitag:

2. grosses 12161

Bockfest.

Doppel-Konzert.

Janietz-Orchester

des großen Festes wegen prolongiert.

6 Favorites

Stamen - Ensemble.

Stimmung.

### Für wenig Geld

kaufen Sie gute gebr. Möbel bei plössl, herz

umzug, gg. Wohn-Zimmer, gegen sofort,

Zahlg. best. freies, a. mündl.

12439

Rohtabake

empfohlen in gr. Auswahl billigst

Johannes Kubis

Zigarren-Fabrik 9042

Gneisenaustrasse 17

Ecke Lehndamm.

12439

Raufe gebr. Möbel bei plössl, herz

umzug, gg. Wohn-Zimmer, gegen sofort,

Zahlg. best. freies, a. mündl.

12439

Wahler. Friedstr. 53 u. Gartenstr. 38.

12439

12411 Meiner Kunden

ein gesundes neues Jahr!

D. Zinsler u. Frau, Katzbachstr. 5.

12408 Ein fröhliches neues Jahr!

wünschen allen werten Kunden, Freunden und Bekannten

O. Wengler u. Frau, Fleischermeister

Gräbschenerstrasse 135.

12407

Diana-Bad

Willmannstrasse Nr. 10. 11751

Dampf-, Kur- und Wannenbäder.

Annahme sämtlicher Krankenkassen.

### Fleischwaren!

Rücherspeck à Pf. 80 Pf.

Rauch-Fleisch „ 90 „

Prima Roll-Schinken „

2. Röhrschinken à Pf. 1.20

Sämtliche anderen Fleisch-

waren zu Tagespreisen.

12407

Emil Hellmann

Sandstrasse 13

schrägüber der Central-Markthalle.

12439

Arbeitsmarkt

Hofenäherinnen

alte Lager im Hofladen, jetzt Liepelt,

Gitterstr. 21. 12438

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

12439

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 2. Januar.

## Der kritische Punkt

## im Kampf zwischen Kassen und Ärzten.

Der 1. Januar war der Tag, an dem sich in den meisten Orten, besonders auch in Breslau, die volljähnige Einigung der Kassen mit den Ärzten, wie sie von der Zentralinstanz vorgeschlagen war, bewähren sollte, vorläufig ist davon aber wenig zu merken. Der Ortskrankenkassenverband, dessen Vorsitzender bekanntlich der Genoss Fräkmüller in Dresden ist, hat am Dienstag dem Reichsamt des Innern eine Stellung zu der Vereinbarung mit den Ärzten mitgesetzt. Darin wird zwar allgemein die Zustimmung zu dem Vertrag beschlossen, aber der Verband lehnte ab, generell sich für die Übernahme der Entschädigung in die zu entlassenden, von auswärts zugezogenen Ärzte zu erklären. Er will es vielmehr den einzelnen Ortskrankenkassen überlassen, ob sie diese Entschädigung, als zur Hälfte nach der Vereinbarung die Krankenkassen tragen sollte und zur anderen Hälfte die Berufsgesellschaft auf sich nehmen wolle. Da u sind nun die Breslauer Kassen ganz außerstande und sie haben denn auch keinen Versuch unternommen, die Tätigkeit der neuzeitlichen schon nach Breslau eingezogenen neuen Ärzte zu hindern. Drei Tage vor dem ersten Februar soll Konkurrenz zu geben, das war nicht nur ein sehr gefährliches, sondern ein unmögliches Unterfangen. Es ist also im Augenblick gar nicht zu übersehen, was aus der ganzen Sache noch werden soll. Auch aus Stettin wird gedroht, daß die Verhandlungen am 1. Dezember als gecheitert abgebrochen würden. In Elbing wird es ebenfalls zum Konflikt kommen, da der soziale Verband der Orts- und Betriebskrankenkasse entgegen den Zentralabmachungen an seinem mit acht auswärtigen Ärzten geschlossenen Vertrag festhält. Das Versicherungsamt hält die ärztliche Hilfe für ausreichend sicher gestellt. Die Ärzte haben daraufhin erklärt, daß sie jede Behandlung von Kassenpatienten auch als Privatpatienten ablehnen, nur bei plötzlicher Lebensgefahr erklären sie sich zur Hilfeleistung bereit.

Eine kleine Hoffnung läßt sich vielleicht daran nützen, was aus dem Reichsamt des Innern geschehen wird:

„Der Durchführung des zwischen den Ärzten und den Krankenkassen getroffenen Abkommen waren, soweit die Ortskrankenkassen in Betracht kommen, bezüglich der Handhabung der Übergangsbestimmungen Schwerpunkte erwartet, die den Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. Delbrück, veranlaßt haben, sich zur Verhandlung mit den Beteiligten, gemeinsamlich mit dem Deutschen der Berliner medizinischen Fakultät, Goch. Medizinalrat Dr. Bassow, nach Leipzig zu geben. Das Ergebnis ist, daß nunmehr auf der Grundlage des Berliner Abkommens die Grundzüge der Verständigung endgültig feststehen. Die näheren Vereinbarungen werden schon in den nächsten Tagen durch weitere Verhandlungen angebahnt werden, zu denen Vertreter der beteiligten Verbände wieder in Berlin zusammenentreten werden. Eine Verzögerung in der Durchführung tritt nicht ein, da seitens der Ärzteorganisationen bereits am 30. Dezember abends die erforderlichen Weisungen an ihre örtlichen Organisationen gegeben waren.“

Ohne ganz eingehende Sonderverhandlungen und Sonderbedingungen wird sich auch in Breslau keine Klärung der Lage erzielen lassen.

\* \* \*

In Breslau haben alle neuen Ärzte bis auf 3, die erkrankt sind, ihre Stellung angetreten, so daß für ärztliche Hilfe ausreichend gesorgt ist. Die Kassenmitglieder und die Kassen sind genügend verständigt. Für leichtere Erkrankungen ist

auch die ärztliche Beratungsstelle, Herrenstraße 24, errichtet, die wochentags von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends ununterbrochen geöffnet ist, Sonntags von 9 bis 10 Uhr.

## Wer bekommt Altersrente?

Noch immer muß man 70 Jahre alt sein, wenn man Altersrente haben will. Die Versicherungsanstalten schwimmen zwar im Gelde und wissen oft nicht, wohin sie damit sollen, aber die Altersgrenze ist bis heute nicht auf 65 Jahre herabgesetzt. Wer eine Altersrente beantragt, muß jedoch nicht nur 70 Jahre alt sein, er muß auch Marken geklebt haben. Es ist ein großer Irrtum, zu glauben, daß alle 70 Jahre alten Arbeiter und Arbeitersfrauen ohne weiteres eine Altersrente bekommen. Das ist eine durchaus falsche Annahme. Eine Altersrente wird nur dann gezahlt, wenn die 70 Jahre erreicht und auch die nötigen Marken geliebt sind. Wer im Jahre 1914 70 Jahre alt wird und Altersrente verlangt, muß geklebt haben, wenn er nach dem Eintritt der Versicherung beschäftigt war:

1. als Arbeiter, Gehilfen, Gesellen, Dienstboten, Handlungsgehilfen, Betriebsbeamte	920 bis 980 Marken
2. als Haushaltswirtschaftende der Textilindustrie vom 1. Januar 1914	890 „ 920 „
3. als Haushaltswirtschaftende der Textilindustrie mit Versicherungspflicht vom 1. Januar 1914	774 „ 814 „
4. als Haushaltswirtschaftende der Textilindustrie mit Versicherungspflicht vom 1. Januar 1914	720 „ 760 „
5. als Lehrer, Lehrerinnen, Erzieher, Geschäftshäuslerinnen, sonstige Angestellte, deren dienstliche Verhältnisse ihnen Hauptberuf bilden und dergl. für die der Versicherung zwang am 1. Januar 1914 eintrat	560 „ 600 „
6. als Gehilfen und Lehrerinnen in Apotheken, Büchereien und Dielen der Mitglieder am 1. Januar 1912 versicherungspflichtig wurden	80 „ 120 „

Bei den allermeisten Arbeitern und Frauen, die jegliche Altersrente fordern, müssen also mindestens 920 Marken geklebt sein; sonst gibt es keinen Pfennig. Es ergibt sich daraus die Pflicht, die Versicherungsbeiträge recht pünktlich zu zahlen.

## Konservative Entwicklungen.

Wie systematisch die Leiter der konservativen Presse über die Sozialdemokratie, ihre Verlängerung und ihre Verreibungen irrgesäßt werden, dafür liefert der Neujahrsschluß der „Schlesischen Zeitung“ einen neuen Beweis. Mit eiserner Stimme dichtet sie sich folgende Lügen zusammen:

Das Kleinenwerk sozialer Gesetzgebung, die Reichsversicherungsordnung, entpuppt sich immer mehr als ein Wunderkasten, die selbst den berufsmäßig darüber bestimmen Sachverständigen noch viel zu raten geben, denn vielfach dunkel ist der Worte Sinn. Nur das Eine wird immer klarer, daß die ganze Versicherungsgesetzgebung mehr und mehr zu einer dämonischen Last für die „starke Schülers“ anschwillt. Sind doch, wie der Vorsteher des Breslauer Versicherungsamtes am 8. Dezember berichtete, in den letzten drei Jahren 15.000 Zwangsvollstreckungen gegen Arbeitgeber verübt worden, weil sie Lassenbeiträge nicht leisten konnten! (Sonne?) Man bedenke noch, daß in Aufsicht zum Beispiel Westmeister, stets mal arbeitsweise verschafft sind, ihre Arbeitgeber aber für vier Versicherungen Beiträge zu leisten haben. Trotzdem verhalten die Russen schwer bedrückten Arbeitgeber (!) und der Arbeitswilligen nach gesetzlichem Schutz gegenüber den sozialdemokratischen Terroristen, während von anderer Seite als „bessere“ soziale Fürsorge mit Elter eine Präämierung der Arbeitslosigkeit angestrebt wird und von der Breslauer Sozialdemokratie „Arbeitslosen“-Demonstration veranstaltet und fiktiv Arbeitslose für die Zählung am 1. Dezember vor der Ar-

beit zurückgehalten wurden. Obwohl der Bund der deutschen Versicherungsvertreter in seiner Märzveranstaltung eine erhebliche Staatsbedrohung, Versicherungstechnisch als unbeschreibbar bezeichnet hat, suchen die Sozialisten und ihre politischen Mitläufer (!) die christlichen Gewerkschaften (!) dem Reiche auch der Reichsregierung vor dem gegenüberliegenden Reichstag, besseren Mehrheitsparteien an Stelle (?) des verstorbenen Sebald einen Scheidemann zum Führer erufen hatten, zu nutzen.

Die neue Blüte der staatlichen Fürsorge, die Dienstboten und Fischerei, läßt endlich auch etwas weitere Kreise die „Ainrichtungsfeinden“ der Sozialgelehrten erkennen. Mandat Haushaltungsvoce wird in diesen Tagen zu der Überzeugung gekommen sein: „So geht's nicht weiter“. Da auch die Kommunalverwaltungen vielfach die ihnen gebotenen Möglichkeiten zur Erleichterung der Versicherungsfest nicht benutzt, hat man da und dort die Selbsthilfe gegründet. So ist in Breslau ein Verein von Dienstherren gegründet worden, um seinen Mitgliedern bei der Abwehr unnötiger Belastung zur Seite zu stehen.

Kein Wunder, daß mit der rasch anwachsenden sozialen Fürsorge auch die Ausgaben der Landesversicherungsanstalten und deren Betriebsumfang beständig wächst. So sieht sich die Schlesische Anstalt mit Rücksicht auf die neue Hinterbliebenenversicherung an einer erheblichen Verstärkung ihres ohnehin schon recht beträchtlichen Beanttheeres und zur Errichtung eines neuen siebenstöckigen Verwaltungsgebäudes an der Königinstraße, sowie zur Erbauung einer eigenen Kapelle neben ihrem Genesungshaus in Söhnenwiese genötigt.

Dass für Jungarbeiter eine Heilstätte erbaut wird, in der ihr elendes Leben gebelebt, wenn möglich gerettet, auf alle Fälle aber etwas verlängert wird, das ist natürlich in den Augen eines wahren Christen und guten Deutschen eine völlig unerwünschte Entwicklung. Die Notiz, die darin liegt, doch blitter notwendiger Fürsorge, die Familien ihren Ernährer, Kinder ihren Vater erhalten soll, als Zeichen einer verbannenswerten Entwicklung hinzustellen, sie wird nur noch überboten durch die Freiheit im Abschluß an die Bemerkung über die Arbeitslosenzählung. Hier macht man den Breslauer Sozialdemokraten kurz und heimlich den Vorwurf, daß sie Lügner und Betrüger, Fälscher von öffentlichen Fällungen sind, ohne auch nur die Spur eines Beweises dafür zu haben. Als freier Hand wird zusammengezündelt, was einzig präparierte Lügen als Wahrheit hinnehmen müssen, und den Schaden davon hat nicht so sehr die Sozialdemokratie, sondern der Arbeitslose ohne Unterschied des politischen und sozialen Weltanschauung. Nur in dieser vollzähnlichen Weise brüllt sich ein Blatt, das von dem Arbeiter verlangt, er möge „patriotisch“ sein und „religiös“ — so patriotisch und christlich wie diese Sorte!

\* Die „Schlesische Volkszeitung“ gibt eine Meldung des polnischen nationalsozialen Blattes „Dziennik Robotniczy“ wieder, nach welcher der thüringische Bergarbeitersekretär Adametz auf seine Idee eingetreten ist, eine hier sofort entlassen werden soll und ihm das Gehalt vom 1. Januar 1914 entzogen werden soll, er also ohne Subsistenzmittel dasteht. Das ist nicht wahr. Der hiesige Reichstag lautet dahin, daß dem Adametz sein Gehalt bis zum 31. März bezahlt wird, die sofortige Entziehung vom Anteile müsse vorgenommen werden, da sich Adametz für die Gründung von polnischen Gegegenvereinigungen gegen den Bergarbeiterverband befreit, er also nicht Sekretär dieses Verbands bleiben könnte. Die an die Meldung geknüpfte Betrachtung über die sozialdemokratische Menschenunähnlichkeit ist also hinfällig und wie erwarten von der Loyalität der „Schlesischen Volkszeitung“ eine Richtigstellung ihrer Notiz. Dem polnischen Blatt ist eine pregefertigte Verfälschung zugegangen.

\* Ein Mainzer am Jahresende. Viel zu früh hat sich ein Mainzer ans Tageslicht gewagt, den uns am Neujahrstage ein Steinheimer freundlich überbrachte; er sandt das Tierchen, das sonst den Monumen zu Ehren pflegt, am 31. Dezember im Grase bei Mainz an. Im warmen Redaktionszimmer fing der Mainzer gar lustig zu krabbeln an; er durfte aber kaum die Frühlingssonne begrüßen.

ihm am wenigsten vermutete — sowohl Karl (Ganshous), Karl Probst (verbale Soldatenrede) und Karl Bartho die den Pierrot von Schumann pantomimisch darstellte.

Die tosse Silvesterlouise unserer Tänzerin ließ sich aber in der Schmiederei wie „Don Karlos“ oder „Der Infanta von Spanien“ oder „Der unglückliche Sohn“ des Theaterdirektors von Klettenau W. Bins (vormals Willy Limpelberg) zum Pierrot des Souffleurs aus. Herr Scholz der nur öfter mit dem Souffleur in Streit kam, war „zu zugehen hätte, in einem schrecklichen Schnürenpatos; Herr Schäfer, der einen strohhaarigen Don Karlos in heruntergerissinem Tricot hinstellte, sowie Herr Waldmann, der den Marquis Boja im kostüm eines italienischen Hauptmanns spielte oder gar Herr Will, der bald den „Herrn Alfa“, den „Larma“ oder den „Geliebten Hofstaat“ nebst Schababer nurmelnden „Volle“ in der Uniform eines Dorfschreiberherrn gab. Standen ihm in nichts nach Bauchgründen verursachte Frau Maeder-Siegemann als protestante lächelnde Königin, die sich in der Schlussene mit einem gemästlichen „Ah-Herrsee“ ebenfalls zum alten Gemeinen Sterben hinlegte, zu dem Herr Will als „Schluss-Apotheose“ ein bengalischer Streichholz anzündet. Spiel und „Ausstattung“ war keinerlei verzweigend. Es war um auf die Bäume zu klettern. Mit Worten gar nicht zu schreiben, um so mehr, als gegen den Schluss ein Teil des Publikums ohne Gage mitspielte. Jene nahmen die Sache ernst und protestierten durch heftiges Rischen — durch eilige Flucht dagegen, daß man aus der Tragödie des „Cleopatra“ von Schiller ein so blutiges Schauspiel gemacht hatte. Ich habe mich über beide herzlich amüsiert.

## Aus aller Welt.

## Schwere Vergiftungen bei einem Stollenbau.

Am Dienstag abend 9 Uhr wurde in Cannstadt (Württemberg) die Feuerwache nach der Baustelle der städtischen Klaranlage gerufen. Der Bauschreiber teilte der schnell herbeigeeilten Hilfsmannschaft mit, daß im Stollen sechs bis fünfzehn Männer bewußtlos lagen. Nach Zurücklegung einer Strecke von etwa 200 Metern wurden im Stollen die ersten fünf bewußtlosen Arbeiter gefunden. Drei wurden auf die zum Abfahren von Gerüste bestimmten kleinen Rollwagen gelegt, die beiden anderen wurden vom Hilfsmannschaft getragen. Die Bergleute wurden in der mit giftigen Gasen durchsetzten Luft nach oben befördert.

ten samt den Getragenen von den Kameraden gesorgt werden. Ebenso erging es einigen zu Hilfe eilenden Arbeitern. Draußen vor dem Stollen trat zunächst der Sauerstoffapparat in Tätigkeit. Asbesten wurden über Getrocknete nach dem Cannstädter Bergarbeiterhaus gebracht. Inzwischen erkannte man, daß die Retter nur noch mit Hilfe des mitgebrachten Bergwerksrettungsapparates weiter vorbringen könnten. Mit seiner Hilfe gelang es nunmehr, bis an die Spitze des Stollens zur Bohrstelle vorzudringen. Die Benzinturbine, die das ausgearbeitete Gerät auf sogenannten Kunden entfernt, mußte überleitet werden. An der Bohrstelle lagen zwei Arbeiter. Sie wurden über die Maschine gehoben und dann auf Kunden beim Ausgänge zugerollt. Dabei entdeckte man neben der Maschine einen weiteren Verunglücksfall, der bereits tot war. Um sicher zu sein, daß kein Verunglücker im Stollen liegen geblieben war, untersuchte der einschläende Zehn bei mit einem Feuerwehrmann noch einen Erkundungsgang, wobei ein weiteres Opfer gefunden wurde. Als die Retter den Rückweg antreten, meckten sie, daß ihnen selbst das Bewußtsein zu schwach sei. Um sicher zu sein, daß kein Verunglücker im Stollen liegen geblieben war, untersuchte der einschläende Zehn bei mit einem Feuerwehrmann noch einen Erkundungsgang, wobei ein weiteres Opfer gefunden wurde. Als die Retter den Rückweg antreten, meckten sie, daß ihnen selbst das Bewußtsein zu schwach sei. Um sicher zu sein, daß kein Verunglücker im Stollen liegen geblieben war, untersuchte der einschläende Zehn bei mit einem Feuerwehrmann noch einen Erkundungsgang, wobei ein weiteres Opfer gefunden wurde. Als die Retter den Rückweg antreten, meckten sie, daß ihnen selbst das Bewußtsein zu schwach sei. Um sicher zu sein, daß kein Verunglücker im Stollen liegen geblieben war, untersuchte der einschläende Zehn bei mit einem Feuerwehrmann noch einen Erkundungsgang, wobei ein weiteres Opfer gefunden wurde. Als die Retter den Rückweg antreten, meckten sie, daß ihnen selbst das Bewußtsein zu schwach sei. Um sicher zu sein, daß kein Verunglücker im Stollen liegen geblieben war, untersuchte der einschläende Zehn bei mit einem Feuerwehrmann noch einen Erkundungsgang, wobei ein weiteres Opfer gefunden wurde. Als die Retter den Rückweg antreten, meckten sie, daß ihnen selbst das Bewußtsein zu schwach sei. Um sicher zu sein, daß kein Verunglücker im Stollen liegen geblieben war, untersuchte der einschläende Zehn bei mit einem Feuerwehrmann noch einen Erkundungsgang, wobei ein weiteres Opfer gefunden wurde. Als die Retter den Rückweg antreten, meckten sie, daß ihnen selbst das Bewußtsein zu schwach sei. Um sicher zu sein, daß kein Verunglücker im Stollen liegen geblieben war, untersuchte der einschläende Zehn bei mit einem Feuerwehrmann noch einen Erkundungsgang, wobei ein weiteres Opfer gefunden wurde. Als die Retter den Rückweg antreten, meckten sie, daß ihnen selbst das Bewußtsein zu schwach sei. Um sicher zu sein, daß kein Verunglücker im Stollen liegen geblieben war, untersuchte der einschläende Zehn bei mit einem Feuerwehrmann noch einen Erkundungsgang, wobei ein weiteres Opfer gefunden wurde. Als die Retter den Rückweg antreten, meckten sie, daß ihnen selbst das Bewußtsein zu schwach sei. Um sicher zu sein, daß kein Verunglücker im Stollen liegen geblieben war, untersuchte der einschläende Zehn bei mit einem Feuerwehrmann noch einen Erkundungsgang, wobei ein weiteres Opfer gefunden wurde. Als die Retter den Rückweg antreten, meckten sie, daß ihnen selbst das Bewußtsein zu schwach sei. Um sicher zu sein, daß kein Verunglücker im Stollen liegen geblieben war, untersuchte der einschläende Zehn bei mit einem Feuerwehrmann noch einen Erkundungsgang, wobei ein weiteres Opfer gefunden wurde. Als die Retter den Rückweg antreten, meckten sie, daß ihnen selbst das Bewußtsein zu schwach sei. Um sicher zu sein, daß kein Verunglücker im Stollen liegen geblieben war, untersuchte der einschläende Zehn bei mit einem Feuerwehrmann noch einen Erkundungsgang, wobei ein weiteres Opfer gefunden wurde. Als die Retter den Rückweg antreten, meckten sie, daß ihnen selbst das Bewußtsein zu schwach sei. Um sicher zu sein, daß kein Verunglücker im Stollen liegen geblieben war, untersuchte der einschläende Zehn bei mit einem Feuerwehrmann noch einen Erkundungsgang, wobei ein weiteres Opfer gefunden wurde. Als die Retter den Rückweg antreten, meckten sie, daß ihnen selbst das Bewußtsein zu schwach sei. Um sicher zu sein, daß kein Verunglücker im Stollen liegen geblieben war, untersuchte der einschläende Zehn bei mit einem Feuerwehrmann noch einen Erkundungsgang, wobei ein weiteres Opfer gefunden wurde. Als die Retter den Rückweg antreten, meckten sie, daß ihnen selbst das Bewußtsein zu schwach sei. Um sicher zu sein, daß kein Verunglücker im Stollen liegen geblieben war, untersuchte der einschläende Zehn bei mit einem Feuerwehrmann noch einen Erkundungsgang, wobei ein weiteres Opfer gefunden wurde. Als die Retter den Rückweg antreten, meckten sie, daß ihnen selbst das Bewußtsein zu schwach sei. Um sicher zu sein, daß kein Verunglücker im Stollen liegen geblieben war, untersuchte der einschläende Zehn bei mit einem Feuerwehrmann noch einen Erkundungsgang, wobei ein weiteres Opfer gefunden wurde. Als die Retter den Rückweg antreten, meckten sie, daß ihnen selbst das Bewußtsein zu schwach sei. Um sicher zu sein, daß kein Verunglücker im Stollen liegen geblieben war, untersuchte der einschläende Zehn bei mit einem Feuerwehrmann noch einen Erkundungsgang, wobei ein weiteres Opfer gefunden wurde. Als die Retter den Rückweg antreten, meckten sie, daß ihnen selbst das Bewußtsein zu schwach sei. Um sicher zu sein, daß kein Verunglücker im Stollen liegen geblieben war, untersuchte der einschläende Zehn bei mit einem Feuerwehrmann noch einen Erkundungsgang, wobei ein weiteres Opfer gefunden wurde. Als die Retter den Rückweg antreten, meckten sie, daß ihnen selbst das Bewußtsein zu schwach sei. Um sicher zu sein, daß kein Verunglücker im Stollen liegen geblieben war, untersuchte der einschläende Zehn bei mit einem Feuerwehrmann noch einen Erkundungsgang, wobei ein weiteres Opfer gefunden wurde. Als die Retter den Rückweg antreten, meckten sie, daß ihnen selbst das Bewußtsein zu schwach sei. Um sicher zu sein, daß kein Verunglücker im Stollen liegen geblieben war, untersuchte der einschläende Zehn bei mit einem Feuerwehrmann noch einen Erkundungsgang, wobei ein weiteres Opfer gefunden wurde. Als die Retter den Rückweg antreten, meckten sie, daß ihnen selbst das Bewußtsein zu schwach sei. Um sicher zu sein, daß kein Verunglücker im Stollen liegen geblieben war, untersuchte der einschläende Zehn bei mit einem Feuerwehrmann noch einen Erkundungsgang, wobei ein weiteres Opfer gefunden wurde. Als die Retter den Rückweg antreten, meckten sie, daß ihnen selbst das Bewußtsein zu schwach sei. Um sicher zu sein, daß kein Verunglücker im Stollen liegen geblieben war, untersuchte der einschläende Zehn bei mit einem Feuerwehrmann noch einen Erkundungsgang, wobei ein weiteres Opfer gefunden wurde. Als die Retter den Rückweg antreten, meckten sie, daß ihnen selbst das Bewußtsein zu schwach sei. Um sicher zu sein, daß kein Verunglücker im Stollen liegen geblieben war, untersuchte der einschläende Zehn bei mit einem Feuerwehrmann noch einen Erkundungsgang, wobei ein weiteres Opfer gefunden wurde. Als die Retter den Rückweg antreten, meckten sie, daß ihnen selbst das Bewußtsein zu schwach sei. Um sicher zu sein, daß kein Verunglücker im Stollen liegen geblieben war, untersuchte der einschläende Zehn bei mit einem Feuerwehrmann noch einen Erkundungsgang, wobei ein weiteres Opfer gefunden wurde. Als die Retter den Rückweg antreten, meckten sie, daß ihnen selbst das Bewußtsein zu schwach sei. Um sicher zu sein, daß kein Verunglücker im Stollen liegen geblieben war, untersuchte der einschläende Zehn bei mit einem Feuerwehrmann noch einen Erkundungsgang, wobei ein weiteres Opfer gefunden wurde. Als die Retter den Rückweg antreten, meckten sie, daß ihnen selbst das Bewußtsein zu schwach sei. Um sicher zu sein, daß kein Verunglücker im Stollen liegen geblieben war, untersuchte der einschläende Zehn bei mit einem Feuerwehrmann noch einen Erkundungsgang, wobei ein weiteres Opfer gefunden wurde. Als die Retter den Rückweg antreten, meckten sie, daß ihnen selbst das Bewußtsein zu schwach sei. Um sicher zu sein, daß kein Verunglücker im Stollen liegen

# Schlesien und Posen.

## Die Talsperre im Schlesiatal.

Dem Verlehr übergeben ist jetzt die große Talsperre im Schlesiatal. Dem Verlehr übergeben ist jetzt die große Talsperre das Schlesiatal durchschneidet und es ist damit eine der herrlichsten Gewässerstrassen in Betrieb genommen worden. Die Abnahme der neuen Straße erfolgte durch die Provinzialverwaltung. Sie sieht sich von Breitenbach aus unmittelbar vor der Sperrmauer in zwei großen Serpentinen zur Höhe und Thorsitzen im westlichen Bogen an den beobachteten Bergungen entlang bis zum Mittelbachtal und von da bis Kynau, mehrfach einen interessanten Blick nach der gegenüberliegenden Annaburg gebend.

Die im Tal stehenden und von solcher Höhe aus wenig erscheinenden Wehrtürme und Wällen ließen werden bereits im nächsten Sommer niedergelegt, da alles Gelände dann die Sperrmauer bedeckt wird. Die Sperrmauer ist bis zu einer Höhe von 100 Metern emporgestellt und bedeckt mit ihren wuchtigen Formen die beiden Grundabsätze, die nunmehr vollendet sind. Ganz ist eine ein Drittel der Sperrmauer fertiggestellt. Eine große massive Staustufe wird weiter unterhalb der Talsperre gebaut und zwar beim Sprockelchen Wehr. Zwischen dieser Staustufe und der Talsperre soll in Zukunft eine große steinerne Brücke die Weststrasse überwandern. Mit diesem Brückenzug wird von der Provinzialverwaltung im nächsten Frühjahr begonnen. Auch das große Elektrizitätswerk, welches unter Aufbarmachung der Talsperre im Schlesiatal entstehen soll, kennzeichnet sich durch ein Provisorium, doch im ehemaligen Sprockelchen Dampfturbinenwerk eingerichtet ist. Das weiter unten liegende Kempinsches Sägewerk, das von der Provinz ebenfalls erworben worden ist, bleibt der späteren Anlage eines Sammelbedens vorbehalten.

Weizenroda (Kreis Schwedt), 2. Januar. Opfer der Arbeit. Der Maler Deinert stirzte in Ausübung seines Berufes von einem Signalmast der Stahlseilbahn herab und zog sich eine schwere Kopfverletzung zu, die seinen Tod zur Folge hatte.

Sobten, 2. Januar. Tödlicher Unglücksfall. Als der auf dem Dominium Rosenthal beschäftigte Kutscher Ernst Schlosser am Dienstag eine Steohüpfere leitete, stürzte er vom Wagen und brach das Genick, sodass er sofort tot war. Der 32-jährige Mann hinterlässt Frau mit 3 Kindern.

Reinerz, 2. Januar. Erschließung von Eisenerzlagern in der Grafschaft Elsass. Ein für die Zukunft des oberen Großschalls Glatz bedeutungsvolles Unternehmen leitet das Bosigwerk in Oberschlesien ein. Es beabsichtigt eine Eröffnung der Eisenerzläger, die von Reinerz aus nach der österreichischen Landesgrenze bei Nachod zu vorhanden sind. Bereits im Anfang des vorigen Jahrhunderts wurde der Abbau von Eisenerzen an den Höhen des Menzengebirges betrieben. Anzeichen deuten darauf hin, dass inzwischen Lewin noch weit gehaltvollere Lager solcher Erze vorhanden sind. Vor einigen Monaten ließ das Bosigwerk durch seine Vertreter Unterhandlungen mit Grundeigentümern in Schlesien aufnehmen. Diese führten jetzt zu weiteren Schritten, die in einer Versammlung von Gemeindemitgliedern in Strehnen, das hart an der böhmischen Grenze liegt, zum Beschluss erhoben wurden. Die in Betracht kommenden Gründungsmitglieder verpflichteten sich, Bohrversuche zur Erforschung der Erzgänger auf ihren Besitzungen im Laufe des kommenden Jahres vornehmen zu lassen. Falls diese Versuche den Abbau rentabel erzielen lassen, soll mit den Betriebsarbeiten, die eine völlige Umwidmung der lokalen Verhältnisse in jener Gegend mit sich bringen würden, bereits im nächsten Herbst begonnen werden.

Grisweg, 2. Januar. Rätselhafter Selbstmord. In seiner Wohnung am Markt tötete sich der Blätterkasten durch zwei Revolverstöße. In seinem Nachlass fand man 22 000 Mark vor. Beste war Witwer und wollte sich wieder verheiraten.

Posen, 2. Januar. Landesversicherungsanstalt. Aus dem Bericht des Vorstandes der Landesversicherungsanstalt über die Ergebnisse der ersten zehn Monate, ist folgendes hervorzuheben: Im Städte aus verlaufenen Beitragsmännern gingen gegenüber dem Zeitraum des Vorjahres gegen 1 000 000 Mark mehr ein. Die Gesamtentnahmen wird sich am Jahresende voraussichtlich auf 4,6 Millionen Mark belaufen. Am Schlusse des Jahres 1912 waren rund 3 000 000 Rentenempfänger im Betriebe der Versicherungsanstalt vorhanden, an die durch die Reichs- und (einige) Reichszuschüsse rund 4 185 000 Mark Renten gezahlt wurden. Gleichzeitig die Anträge auf Gewährung der Invalidenrente, als achtentlich die Anträge auf Witwen- und Waisenfürsorge nehmend zu. Für die Durchführung des Heißverfahrens wurden 1912 rund 452 000 Mark ausgegeben. Die mit einem Kostenauf-

werte von rund 750 000 Mark erledigte und erweiterte Kronprinz Wilhelm-Volksheilstätte bei Oberndorf (für 125 männliche Jugendliche Personen) war in den Sommermonaten fast ständig voll besetzt. Für die Auslastung ist ein Mängelapparat für 8700 Mark anschafft worden. Für das nächste Jahr ist u. a. die Errichtung eines Sommerbaus geplant. Für eine große Zahl von Verletzten ist das Heißverfahren in fremden Heilstätten, Krankenhäusern und dergleichen durchgeführt worden. — Zur Förderung des Baues von geplanten Arbeitervorwohnhäusern sind bisher 16 500 000 M. ausgeschoben worden und zwar fast 7/8 davon auf städtische und etwas über ein Drittel auf ländliche Häuser. Das gesamte Vermögen, in dem die Staatssiedlung für sämtliche Dienste enthalten sein soll, beläuft sich zuzeit auf rund 27 Millionen Mark.

Eine Vorlage des Vorstandes, betreffend die Errichtung eines eigenen Kleingeldheims für versicherte Frauen fand nur bei einigen Arbeitgebern Zustimmung. Die übrigen Mitglieder des Ausschusses sprachen sich dagegen aus. Es wäre interessant zu erfahren,

aus welchen Gründen sich die übrigen Mitglieder gegen das Ge- nehmigungskomitee ausgesprochen haben. Was müssen dies für Arbeitnehmervertreter sein?

Das Verbinden der Landesversicherungsanstalt wächst immer mehr an und hat bereits die Höhe von 27 Millionen Mark erreicht. Es zeigt sich, wie berechtigt die Forderung der Sozialdemokratie ist, die Abschaffung des Alters von 70 auf 65 Jahren, um die Alterströme zu erlangen. Millionen von Mark sind genügend vorhanden, um die alten Kreise eher in den Genuss der Rente kommen zu lassen.

Schönau, 2. Januar. Vier Personen gestorben. Ein schreckliches Unglück, indirekt verschuldet durch den starken Schneesturm, ereignete sich am Dienstag nachmittag auf der Eisenbahnstrecke Berlin-Schnedemühl unweit unserer Stadt. Es wird darüber gemeldet: Nachmittags um 2 Uhr überfuhr der in Schnedemühl 2 Uhr 10 Minuten fällige D-Zug I aus Berlin bei Ende 177 zwischen Schönau und Löwen das Fahrwerk des Besitzers Bernhard Dautz aus Behle. Gestorben wurden Dautz selbst, der Besitzer Johann Nowacki II, der Arbeiter Waldslaus Willegall und der Arbeiter Bernhard Rießläger, sämtlich aus Behle. Das Fahrwerk wurde zerstört, das Pferd blieb unverletzt. Die Schuld trifft vermutlich den Bahnhofskarren, weil er bei dem herrschenden Schneegesäß den Zug zu spät bemerkte und die Schranken nicht rechtzeitig geschlossen hat. Der Bahnhofskarren ist vorläufig vom Dienst zurückgezogen worden.

Bromberg, 2. Januar. Habt die Brücke lieb. In der Nordostdeutschen Arbeiterzeitung, Organ der evangelischen Arbeitervereine vom 28. Dezember ist nach einem mit "Weihnachten" überschriebenen Artikel, in dem viel von der "Ehre Gottes", und vom "Gebet auf Erdem" die Rede ist, gleich nach Schluss des Artikels so gedenkt in Zeitung zu lesen: Mitglieder, tretet seiner Konkurrenz entgegen, welche von Anhängern der "Sozialdemokratie" und "Freien Gewerkschaften" gelebt wird. Über die Personen des Vorstandes, Aussichtslos, sowie der Mitglieder erhält über bei dem betreffenden Amtsgericht (Gewerkschaftsbezirk) unentbehrlich Auskunft.

Schriftleiter dieses Blattes ist der evangelische Arbeitsschreiber Ferdinand Appel, der so seinen Mitgliedern Mat erkennt. Erst recht muss es jetzt Aufgabe der hiesigen Gewerkschaft sein, für den Konkurrenz-Mitglieder zu werben. In jeder Gewerkschaftsversammlung muss von Freunden der Gewerkschaft auf diese hingewiesen werden.

## Frauenbewegung.

Frauen als Rechtsanwälte. Vor dem Esslinger Gerichtshof erhielt nach einer Meldung von "Die Rettung" förmlich zum ersten Male eine Frau als Anwältin. Obwohl das portugiesische Recht Frauen weder vom Rechtstudium noch von der Ausübung des Anwaltsberufes ausschließt, ist Frl. Dr. Quintonilla die erste Portugiesin, die diesen Beruf ergriffen hat. Sie soll ihre erste Verteidigung mit ebensoviel Erfolg geführt haben. Englisches Recht gestattet wohl den Frauen das Rechtstudium, aber bei dem Versuch, die Anwaltschaft auszuüben, stehen sie auf den Widerstand der Anwaltskorporation. Vor dem Londoner Appellationsgerichtshof erschienen vor einigen Wochen vier Frauen, die gegen die Entscheidung der Law Society (Rechtsgeellschaft) Verlust einlegten. Sie waren trotz vorläufiger Studien, nur weil sie Frauen sind, nicht zur Advozatur zugelassen worden. Eine von ihnen, Miss Webb, wies darauf hin, dass sie bereits von einer anerkannten Anwaltsfirma angestellt sei, falls ihr die Behörde die Ausübung des Berufes gestattete. Ihre Klage wurde jedoch zurückgewiesen, der Anwaltsberuf bleibt den englischen Frauen bis auf weiteres verschlossen.

## Schneeverheerungen.

Aus allen Teilen des Reiches, ja fast aus ganz Europa, trafen in großer Zahl Meldungen über starke Schneefälle, Schneeverwehungen und den dadurch verursachten Verkehrsstörungen ein. Zwar ist die Hochflut der Ossipee tatsächlich zurückgegangen, was nun andererseits ermöglicht, den enormen Schaden zu übersehen, den sie überall angerichtet. Obgleich vom hohen Norden her eine starke Küstewelle vordringt, die dem Schneefall Einhalt tun wird, muss man fürs erste damit rechnen, dass es vorläufig noch weiter schneien wird.

In Berlin schneite es am Mittwoch den ganzen Tag. Die Störungen im Straßenbahnbetrieb sind erheblich. Der Trosschienverkehr ist fast gänzlich lahmgelegt. Passanten kamen die Autobusse vorwärts; an vielen Stellen liegt der Schnee bereits über einen halben Meter hoch; Schneefälle und ein Haar von Arbeitslosen, von denen 8000 allein von der Stadt angeworben wurden, sind mit der Befestigung der Schneemengen beschäftigt.

Infolge des Hochwassers in den Stettiner Oderorten, das einen enormen Umsatz anmachte, musste die Feuerwehr vielfach helfend eingreifen. Auf dem Betonumhof im Freihafen wurde eine mächtige Eishölle angebrochen. Es steht noch nicht fest, ob es sich um ein Durchbruch oder um ein Opfer des Hochwassers handelt. Im Stettiner Hafen sind große Aueroberdächer durch das in die Lagerhäuser eindringende Wasser vernichtet worden. — Der Telephon- und Telegraphenbeamte mit den pommerschen Seebädern, sowie der Eisenbahnbetrieb auf der Insel Rügen und von und nach Rügen ruht noch immer. Aus Hiddensee wird Hochwasser gemeldet und aus Putbus kommt die Nachricht, dass fast alle Gebäude der Insel Rügen-Schäden an Promenaden und Begränsungen erlitten haben. Der Trosschienverkehr von Sachsen nach Trelleborg konnte aufrecht erhalten werden.

Das Land bei Buxtehude ist förmlich verrostet, die Ufer sind fast mitgenommen und die Dänen werden sehr geschockt. Dänen, Bremer und Flotten treiben weiter. Das Wasser steht bis an die unteren Häuser des Dammes. Ein Däne steht im Wasser. Ein Däne kommt mit einer Dose, die Dämmerung nach Bremen ist unterschritten. Ein reitender Bote befürchtet die Post.

Ein Mittwoch nach 3 Uhr fällt das Wasser in ganz Bremen herunter. Der Höhenstand am Mittwoch erheblich der Sturmflut im Jahre 1872. Der eingesetzte Verkehr ist beträchtlich. In den Hägen sind

## Parteianangelegenheiten.

Was sollen wir lesen? Soeben ist von unserer Parteibuchhandlung, der Wiener Volksbuchhandlung J. Brand & Co., ein Katalog erschienen, der unter den gleichen Zwecken dienen den Geschwätz des deutschen Büchermarktes in allererster Reihe steht. Das 208 Seiten umfassende Buch ist kein gewöhnliches Bücherverzeichnis mehr, es ist ein Nachschlagewerk, ein Ratgeber und führt nicht nur für Denominationen, der erst zu lesen anfangen will, sondern auch für den geschulten Bücherslecker. Es ist überhaupt eine nicht zu unterschätzende Kulturarbeit, aus dem Wiener Bildungsverein hervorgegangen, daß die Bücherverzeichnisse immer mehr die Aufgabe übernommen haben, durch Auswaltung an Verständnis Schulung und Bildung des Arbeiters aller Bildungsstufen zugleich Mat und Belehrung zu erzielen. Wer dieser Katalog hat an Reichthaltigkeit des Inhalts und geschickter Anordnung das höchste geleistet; das kann unbestritten von jeder Parteiorganisationen des Parteienkreises gelagert werden. Er ist ein Sammelkatalog aller deutschen Parteibuchhandlungen und enthält alles, was in deutscher Sprache über Kapitalismus und Sozialismus geschildert worden ist. Wer zum Beispiel etwas über das Verhältnis der "Gelenk" an den Unternehmern erfahren möchte, müsste in den bisher üblichen Katalogen entweder schon einen bestimmten Schriftsteller- oder Buchnamen wissen, um zu seinem Biographie zu kommen. Hier findet er unter I. "Gesellschaftswissenschaften", Absatz "Gegenwartssagen", Abteilung "Deutsche Gewerkschaftsbewegung" ohne alle zeitraubende Mühe das Gesuchte. Wohl solcher Fälle, in vielen Abteilungen allein hat die gesellschaftswissenschaftliche Gruppe, ähnlich wie die Einteilung der preußischen, die der Naturwissenschaften, weniger genau, einfach alphabetisch geordnet die Dichtungen. Eine Einteilung schlägt hier weniger notwendig, weil in die Gruppe tatsächlich nur solche Bücher aufgenommen wurden, die mit ruhigem Gewissen empfohlen werden dürfen. Zugleich ist die Kinderliteratur nicht, und wie die Bücher des eigenen Verlages den Untergang machen die "illigativen Gewerkschaftsfäuse" nicht gebraucht haben den Schluss. Der Katalog 1914 bietet ein lebendiges Bild des Umfangs und Inhalts der geistigen Arbeit und ihrer Beweise innerhalb der österreichischen Sozialdemokratie. Der Katalog wird gegen Entsendung von 20 Heller für Porto überallhin franko versendet von der Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Co., Wien VI/1, Gumpendorferstraße 18.

Der Fall Brubacher. Aus der Schweiz wird dem Pressebüro gekrichen:

Die Zürcher Parteioorganisation hat es mit 191 gegen 48 Stimmen bei über 60 Grußungen abgelehnt, den Arzt Erich Brubacher aus der Partei auszuschließen, obwohl der schweizerische Parteivorstand, wenn auch nur mit knapper Mehrheit, diesen Ausschluss beantragt hat. Brubacher hat theoretische Auffassungen in der französischen und belgischen Arbeiterspreze entwickelt, die dem Anarchismus bedeutsam näher stehen, als dem Sozialismus. Die Anarchisten seien ihm allerdings nicht als einer der Ihren, sondern mehr als eine Art willenlosen Bonner an. Brubacher steht fern vor dem Standpunkt der gewerkschaftlichen Opposition gegen die herrschende Richtung der "Politik", worunter er diejenigen versteht, die behördliche Männer in der Executive und im Gericht einzunehmen; gegen den Parlamentarismus ist er nicht. Ein Antiparlamentarismus im französischen Sinne gibt es in der deutschen Schweiz nicht, weil die Verfassung dem Antiparlamentarismus ein gesetzliches Ventil, die Volksabstimmung, die über das Parlament steht, gegeben hat. Die Gewerkschaftsopposition führt sich auf etliche Vorfälle, wobei sozialdemokratische Mitglieder von Bevölkerung und Gewerkschaftsmitgliedern nicht schad genug auf die Seite der Arbeiterräte. Brubacher ist der Vorführer dieser Opposition, weil er als alter Stadtärzt und als Arzt in dem großen Proletarienquartier Wiedikon seinen Einfluss hat. Diese Opposition ist, trocken sie schon einen Generalstreik mit Bravour durchgeführt hat, alles, nur nicht syndikalisch — sie lebt von den Plänen einiger Geistiger, die es nicht verstehen, den richtigen Pfadweg zwischen Antisystem und Richter, Staatsmann und Politiker vorzulegen. — Die Entscheidung der Zürcher Organisation ist einiglich, nach dem Stand ist die Ausschlussgelegenheit nun definitiv erledigt und an der Parteizugehörigkeit Brubachers ist nicht mehr zu rütteln.

Durch den Nichtanschluss Brubachers sind schwere innere Konflikte in der Zürcher Parteibewegung vermieden worden. Obwohl es außer Zweifel steht, dass Brubachers Weltanschauung nicht marxistisch ist, steht es aber auch außer Zweifel, dass die zahlreichen Anhänger Brubachers nach dessen Ausschluss den Zweck unterstehen werden und den Ausschluss der religiösen sozialen Parteimitglieder, die teilweise als Pfarrer großen Einfluss auf die Massen haben, verlangen und vielleicht auch durchsetzen würden. — Die Entscheidung der Zürcher Organisation ist einiglich, nach dem Stand ist die Ausschlussgelegenheit nun definitiv erledigt und an der Parteizugehörigkeit Brubachers ist nicht mehr zu rütteln.

Das Unwetter im Auslande. Infolge von Schneeverwehungen ist in Riga am 31. Dezember eine starke Verkehrsstörung eingetreten. Die Züge treffen mit vielfältiger Verzögerung ein. Die Berliner Post ist den zweiten Tag ausgeblieben 1500 Soldaten sind mit Freilegung der Eisenbahnlinie beschäftigt.

Weitersturz in Spanien. Ein ganz plötzlicher und ungewöhnlicher Weitersturz hat sich in Spanien unvorhersehbar gemacht. Auf ganz Spanien kommen Nachrichten über eine außerordentlich strenge Kälte und andauernden Schneefall. In der Provinz Asturien ist der Eisenbahnbetrieb durch den dichten Schneefall vollständig unterbrochen. In Oviedo wurde ein prächtiges Naturschauspiel beobachtet. Dort ging während des wilden Schneetreibens ein starkes, ziemlich langanhaltendes Gewitter nieder. Der Blitz schlug in eine Fabrik ein und brachte sie zum Einsturz. Unter den Trümmern des in sich zusammenstürzenden Gebäudes wurden einige Arbeiter begraben. Ob Verlust an Menschenleben zu beklagen und wie groß die Anzahl der hierbei Verletzten ist, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. In Madrid selbst sank die Temperatur bis auf 6 Grad unter Null. Die Verdöhlung, die in Wohnungen befindlich sind, welche wegen des sonst in Spanien herrschenden Klimas sehr leicht gebaut sind, und für die Kälte gänzlich ungeeignet, hat seit unter der Kälte zu leiden. Die traditionellen Feuerstellen, die auf der Puerta del Sol, einem Karneval ähnlich benannten in Madrid, abgehalten werden, konnten größtenteils nicht stattfinden. Der Verkehr nach diesem Ort ist fast vollständig unterbrochen.

Schneekatastrophe in Neapel. Wie aus Neapel gemeldet wird, sind durch heftige Schneestürme über die Stadt Neapel hinweggegangen, auch die Umgebung von Neapel hat hart unter dem Schneefall zu leiden. Der Verlust bildet das seltsame und einzigartige Schauspiel eines schneedeckten Berges. Über die Glüten, die aus dem Vulkan sprühen, ist eine dicke Schneedecke gelegt. Eine große Angabe von Fremden hat sich nach Neapel gegeben, um sich das herliche und zugleich furchtbare anmutende Naturschauspiel anzusehen.